

Paris, 1. August. Heute früh zwischen 5 und 6 Uhr ist in der Nähe von Chafons sur Marne ein Personenzug der Strecke Calais—Bassel mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Truppentransportzug zusammengestoßen, wobei ein Wagen des Transportzuges entgleiste. Von den Reisenden erlitten 9 Personen schwere Verletzungen, während 20 Soldaten aus dem Militärzuge leicht verletzt wurden.

Das Ugramer Oppositionsparlament.

Die Beschlüsse des kroatischen Rumpfsparlaments.

Belgrad, 1. August. Nach Meldungen aus Ugram wurde am Mittwoch vormittag um 11 Uhr im Sitzungssaal des ehemaligen kroatischen Landtages die Vollversammlung der bürgerlich demokratischen Koalition unter Vorsitz des Abgeordneten Pribitschewitsch eröffnet. Die öffentlichen Gebäude Ugams hatten Fahnen gehißt; die Geschäfte waren geschlossen. Auf dem Marktplatz brachte eine große Menschenmenge den zum Sitzungssaal gehenden Abgeordneten Ovationen dar.

Ein Teil der Sitzung war öffentlich, der Schluß der Sitzung geheim. Pribitschewitsch gab einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse in der Stupschina am 20. Juni und über die politische Lage. In einem von der Versammlung gefassten Beschluß wird betont, daß das in Belgrad tagende Rumpfsparlament nicht ermächtigt sei, Beschlüsse für das ganze Land zu fassen. Alle Beschlüsse und besonders welche dem Volk finanzielle Verpflichtungen auferlegen, seien als nichtig zu betrachten und speziell das kroatische Volk brauche sich nicht den Beschlüssen zu fügen.

Reise Minister Herriots nach Köln.

Paris, 1. August. Unterrichtsminister Herriot hat heute vormittag in Begleitung seines Kabinettschefs Paris verlassen, um sich zum Besuch der internationalen Presseausstellung nach Köln zu begeben. Er wurde am Bahnhof vom deutschen Botschafter in Paris v. Hoersch begrüßt.

Kelloggs Pariser Reise.

London, 1. August. Staatssekretär Kellogg kündigt nach Berichten aus Washington an, daß er am 10. August an Bord des Dampfers „Isle de France“ nach Frankreich abreisen werde, um in Paris der Unterzeichnung des Kriegsverzichtsvertrages beizuwohnen. Kellogg hat vorläufig die Absicht für den 4. September an Bord des „Devathan“ vorgesehen.

Rumänien wünscht freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland.

Bukarest, 1. August. In den letzten Tagen hat Ministerpräsident Bratianu den deutschen Gesandten, den Verbandspräsidenten Dr. Kirchhoffes empfangen. Den Verhandlungsgegenstand bildeten die schwebenden deutsch-rumänischen Streitfragen. Bratianu hat als stellvertretender Außenminister am 31. Juli dem deutschen Gesandten eine Note überreicht, in der die Hoffnung auf Wiederaufnahme der alten Vorkriegsbeziehungen zwischen Rumänien und Deutschland ausgesprochen wird. Gleichzeitig wird die deutsche Regierung von der Ernennung einer Abordnung in Kenntnis gesetzt, die aus Staatssekretär Diamolu, den Abgeordneten der rumänischen Regierung bei der Reparationskommission Ghitie und Antonescu und dem ehemaligen Finanzminister und jetzigen Direktor der rumänischen Nationalbank Papadatu besteht. Diese Abordnung wird mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet werden. Die deutsche Regierung wird des weiteren ersucht, den Termin der Verhandlungen festzusetzen. Wie von zuständiger Stelle verlautet, wurde diese Note von Bratianu persönlich revidiert, was ihr eine besondere Bedeutung verleiht.

Schutzzoll oder Freihandel?

Die Schutzzollfragen vor dem englischen Kabinett.

London, 1. August. In der Mittwochssitzung des englischen Kabinetts wurde die Auseinandersetzung über Schutzzoll und Freihandel vorläufig begraben. Wie zuverlässig verlautet, wies Ministerpräsident Baldwin auf die Gesamtwichtigkeit des Kabinetts in dieser entscheidenden Frage hin und bestand darauf, daß die Politik des Kabinetts, nämlich Festhalten an der bisherigen Linie durch Reden der einzelnen Minister in den Augen der Öffentlichkeit nicht in Zweifel gestellt werden dürfe.

Für die Wahlkampagne im nächsten Jahre bedeutet diese Einigung kaum eine Festlegung, da die Protektionisten im konservativen Lager bereits jetzt für die Herabsetzung eines großen Feldzugs zugunsten der Verstärkung des Schutzzolles für wichtige Industriegruppen ankündigen. Die entschiedensten Verfechter einer Verstärkung des Schutzzollpolitik sind der Innenminister und der Kolonialminister, während Churchill in dieser Frage in Anlehnung an seine liberale Vergangenheit für den Freihandel eintritt.

Chamberlain wohnt der Kabinettsitzung nicht bei, da er wegen einer Erkältung für einige Tage das Zimmer hüten muß.

Die Untersuchung gegen den Mörder Obregons.

New York, 1. August. Aus Mexiko-Stadt wird gemeldet: Die Ordensschwester Conception wurde heute zusammen mit Loral einem vorläufigen Verhör unterzogen und sagte aus, sie habe weder Loral noch anderen gesagt, daß der Tod Obregons für die Beilegung des Religionskonfliktes notwendig sei. Sie besitzt, Loral jemals zum Morde angepöbeln zu haben. Die

Die Versammlung erklärte, daß sie den Kampf um die Gleichberechtigung entschlossen weiter führen werde. Weitere Beschlüsse in dieser Angelegenheit sollen in einer Sitzung gefaßt werden, die stattfinden soll, wenn Nadjich genesen ist.

Wiederzusammentritt der Stupschina

Belgrad, 1. August. Die Stupschina hielt am Mittwoch ihre erste Sitzung nach dem Anschlag vom 20. Juni ab. Nicht nur die Kroaten, sondern auch die deutschen Abgeordneten und die Abgeordneten der serbischen Landwirte-Partei waren der Sitzung ferngeblieben. Angesichts dieser großen grundsätzlichen Opposition war die Stimmung im Hause von vornherein sehr gedrückt. Die Mitglieder der Regierung waren insgesamt in Trauerkleidung erschienen. Die Sitzung selbst, die nur eine Viertelstunde dauerte, war als reine Trauerkundgebung gedacht. Präsident Peritsch hielt eine kurze Traueransprache. Donnerstag wird Ministerpräsident Korowetsch die Regierungs-Erklärung abgeben.

Übrigens 16 Nonnen, die verhaftet wurden, sollen freigelassen werden. Dagegen werden Loral's Familienangehörigen bis auf weiteres festgehalten.

Gespannte Lage in Mexiko.

Mexiko-Stadt, 1. August. Die Lage ist im ganzen Lande nach wie vor gespannt. Vorläufig ist weder über das Schicksal des Mörders von Obregon noch über die künftige politische Gestaltung etwas bekannt. Die offizielle Leitung der Obregon-Partei hat neuerdings wieder die Notwendigkeit einer bedingungslosen Zusammenarbeit mit Calles betont. Ihr linker Flügel führt trotzdem erbitterten Kampf gegen Calles, dem sie u. a. vorwirft, sich absichtlich mit den aufgeworfenen Problemen nicht zu befassen. Tatsächlich ist bereits trotz größter Ordnung im Lande eine gewisse Schwächung des Calles-Regimes zu verzeichnen, die im Falle der drohenden Spaltung der Obregon-Partei zu einem neuen Unglück für das Land werden kann. Was schließlich werden wird, ist ungewiß. Als provisorischer Präsident werden zur Zeit die verschiedensten Kandidaten, darunter auch Calles, genannt. Calles hält sich persönlich auch in dieser Frage neuerdings zurück, so daß die Entscheidung in den nächsten Tagen vom Kongreß gefaßt werden wird. Ein großer Teil der Arbeiterführer, insbesondere Morones und die beiden anderen zurückgetretenen Mitglieder des Kabinetts Calles werden der Wahl voraussichtlich nicht beizuwohnen. Die Anklage gegen Morones beruht lediglich auf teilweise völlig unbegründeten Vermutungen.

Calles verzichtet auf Wiederwahl?

Mexiko, 1. August. Intime Freunde des Präsidenten Calles erklären, Calles habe ihnen mitgeteilt, daß er nach Ablauf seiner Amtszeit am 1. Dezember d. J. von der Präsidentschaft zurücktreten werde. Man nimmt allgemein an, daß Aaron Saenz als Nachfolger von Calles die Präsidentschaft übernehmen werde.

Tagesneuigkeiten.

Keine Fremdsprache in den deutschen Volksschulen.

Seinerzeit hat das Unterrichtsministerium eine Verordnung erlassen, auf Grund welcher in den Volksschulen eine dritte Sprache eingeführt werden sollte. In Aussicht genommen war die französische Sprache. Unsere Volksschulkinder hätten also außer Deutsch und Polnisch noch Französisch lernen müssen.

Da unsere Kinder die Erlernung der polnischen Sprache schon schwer fällt, so war es für uns von vornherein klar, daß die Einführung einer Fremdsprache nur ein unnötiger Ballast sein würde, um so mehr, als die Kinder bei den wenigen, der Fremdsprache zur Verfügung gestellten Stunden, diese Sprache doch nicht hätten so erlernen können, um aus ihr Nutzen zu schöpfen. Deshalb hat sich auch der Kulturausschuß bei der D. S. A. P. veranlaßt gefühlt, energische Schritte zu unternehmen, um die Einführung einer dritten Sprache in unsere Volksschulen zu verhindern.

Abg. Kronig und Stv. Alim intervenierten deshalb auch beim damaligen Unterrichtsminister Dobrucki. Der Unterrichtsminister billigte den Standpunkt der Delegation und versprach, sich dafür einzusetzen, damit diese Verordnung auf die Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache keine Anwendung finden solle. Diese Stellungnahme des Ministers wurde von der „Lodz'er Volkszeitung“ in der Pfingstnummer veröffentlicht. Abg. Utta, der vorgibt in Schulfachen das Monopol zu haben, hatte geschlafen und wurde durch unsere Veröffentlichung ziemlich unansehnlich geweckt. Um sein Prestige, wenn man von solch einem überhaupt reden kann, zu retten, erwähnte er drei Wochen später diese Angelegenheit während der Budgetdebatte.

Die „L. Volkszeitung“ schrieb über diesen Austritt:

„Erst jüngstens wieder erklärte Abg. Utta im Sejm zum Budget des Unterrichtsministeriums mit dem Pathos eines Demosthenes: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ und redete... mit den Händen schüttelnd, daß es dem Unterrichtsminister auf der Regierungsbank himmelansteige. Schließlich erfuhr

man auch, warum er „den Zorn der freien Rede“ so mächtig schreien ließ. Seine kleine Seele empörte sich gegen die große Ungerechtigkeit der Einführung einer dritten Sprache in den deutschen Volksschulen. Alle waren tief erschüttert, als unser brave deutschbürgerliche Demosthenes zum Schluß seiner Rede sein erschütterndes „Accuse! Ich klage an!“ in den Saal flötete...

Unterrichtsminister Dobrucki konnte nicht umhin, zu erklären, daß die Angelegenheit betreffs der Einführung der dritten Sprache bereits günstig für die Deutschen erledigt sei. Es fehlte nur noch, daß der Minister darauf hingewiesen hätte, daß er die Prüfung dieser Angelegenheit auf Grund einer Intervention von Seiten der D. S. A. P. angeordnet habe. Wir hätten was darum gegeben, um dann das geistreiche Gesicht des Herrn Utta zu sehen.

„Eine Ausnahme bilden sechs- und siebenklassige Schulen mit deutscher Unterrichtssprache, in welchen für die polnische Sprache in der 5., 6. und 7. Klasse je 5 Stunden und für die deutsche Sprache in der 5. Klasse — 5 und in der 6. und 7. je 4 Stunden in der Woche bestimmt werden; eine andere Sprache wird in diesen Schulen nicht unterrichtet.“

Diese Verordnung wird von der „Freie Presse“ als großer Erfolg des Abg. Utta gebucht. Lassen wir ihm seine Freude. Das Schändliche mit fremden Federn ist nun mal seine Schwäche. Und er ist nur ein schwacher Mensch...

Gegen den Krieg!

Wiederum jährt sich der Tag des Ausbruchs des Weltkrieges. Krüppel und Kranke lassen die Erinnerung nicht verblasen, die dieses graufige Beginnen gebracht hat. Zerschossene Mauern sind weiter die stummen Ankläger des Krieges, Granaten lauern weiter im Ackergrund und fordern ihre Opfer, wenn pflügendes Ackergerät die Scholle durchgräbt. Und draußen auf dem sonnenbeschienenen Hügel schläft mancher seinen Soldatentod. Weiß und Kind weiß es längst, daß der Geliebte nicht mehr lebt, und ihre Klage verstummt.

Gestern jährt sich abermals der Tag des wahnsinnigen Mordens. Soll dies furchtbare Drama seine Wiederholung finden? Arm und Muskel strecken sich. Wir können es nicht dulden, daß ein Volk aus Krüppeln und Invaliden bestehen soll. Wir kämpfen gegen den Krieg! In leuchtender Schrift malt sich uns das Bild: Nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben sind wir da.

Als im Monat des Wiederkehrs des Weltkrieges, veranstaltet der Jugendbund der Ortsgruppe Lodz-Zentrum am 5. August eine Antikriegsfeier, verbunden mit einer Wanderung nach dem Gräberberg. Näheres ist aus den Bekanntmachungen des Jugendbundes zu erfahren.

Zur Frage der Einführung von Arbeitsgerichten. Die an dieser Frage interessierten Ministerien sind zur Zeit mit der Bearbeitung von 4 grundlegenden Ausführungsbestimmungen zum Dekret über die Arbeitsgerichte sowie von diesbezüglichen Instruktionen beschäftigt, so daß deren Veröffentlichung demnächst zu gewärtigen ist. In erster Linie handelte es sich bei der Bearbeitung der Bestimmungen darum, den sozialen Organisationen bei diesen Gerichten die ihnen gebührende Vertretung zu sichern, da alle Organisationen Kandidaten für die Berufung von Schöffen aufstellen werden. Ueber die Einsetzung von Schöffen sollen besondere Bestimmungen erlassen werden. Auf den Gebieten Kleinpolens wird die Einführung von Arbeitsgerichten die Umgestaltung der dort bisher bestehenden Gewerbe-gerichte zur Folge haben.

Reduktion bei Poznanst. Gestern erhielten die Fachverbände die Nachricht, daß in der Fabrik von Poznanst wieder Arbeiter, darunter solche, die schon lange in der Firma beschäftigt sind, entlassen wurden. In dieser Angelegenheit werden sich die Verbände an den Arbeitsinspektor und das Wojewodschaftsamt um Vermittlung wenden.

Die Stellungnahme der Fachverbände zu dem Verbot der Nachtarbeit. Im Zusammenhang mit der Nachricht über das bevorstehende Verbot der Nachtarbeit durch das Arbeitsministerium haben die Leiter der Fachverbände u. a. folgendes erklärt: Das Verbot der Nachtarbeit wird von den Verbänden mit großer Befriedigung aufgenommen werden. Wir haben uns schon seit langer Zeit hierum bemüht, da wir überzeugt sind, daß dieses Verbot der erste Schritt zur Normalisierung der Verhältnisse in der Lodz'er Industrie sein wird, die in der letzten Zeit einen äußerst ungesunden Charakter angenommen haben. Und das ist sehr erklärlich. Einige Fabriken wurden in drei Schichten durch 6 Tage in der Woche in Betrieb gehalten, während andere drei bis vier Tage in der Woche in einer bzw. zwei Schichten arbeiten. Das chaotische Wettrennen zwischen den Industriellen muß ein Ende finden. Dieses hat zur Folge, daß von den Industriellen Mißbräuche begangen werden, indem sie die Arbeiter zwingen, für dieselbe Entlohnung in der Nacht zu arbeiten. Es genügt zu erwähnen, daß die Arbeiter in einer Spinnerei in 5 Tagen 101 Ueberstunden geleistet haben. Es besteht keine Gefahr, daß sich durch das Verbot der Nachtarbeit die Zahl der Arbeitslosen vergrößern würde. Unter den 24 000 Arbeitslosen befinden sich keine gelernten Arbeiter, nach denen eine sehr große Nachfrage besteht. (p)

Die Arbeiterverbände gegen die Statistische Kommission zur Festsetzung der Preise. Vorgestern fand eine Sitzung des Delegiertenrates des Verbandes der Angestellten der öffentlichen Institutionen statt, in der eine scharfe Entschliebung gegen die Statistische Kommission wegen der Berechnung des Preissteigerungszuwachses gefaßt wurde. In der Entschliebung wird u. a. festgestellt: 1) Die Berechnung der

Statistischen Kommission über das Anwachsen der Teuerung entspricht nicht dem tatsächlichen Teuerungszuwachs, sondern bildet lediglich einen verstärkten Kampf des Kapitalismus gegen das Proletariat, der obendrein noch von den Staatsbehörden sanktioniert wird; 2) die Zusammensetzung der Kommission gibt der Arbeiterschaft keine Garantie der Unparteilichkeit, da derselben keine Vertreter der Arbeiterverbände angehören und außerdem unterliegt die Kommission aus ganz unbekannten Gründen, den Einflüssen der Vertreter der Großindustrie; 3) die festgesetzte Norm des Unterhalts für einen Tag entspricht nicht den tatsächlichen Bedürfnissen einer Arbeiterfamilie und 4) die lokale Kommission zur Feststellung der Preise hat von der ihr zustehenden Rechten bezüglich der Abänderung der Lebensmittelpreise keinen Gebrauch gemacht. In Anbetracht dessen, beschließt der Delegiertenrat 1) die durch den Kommission festgestellten Teuerungszuwächse nicht anerkennen; 2) die Hinzuköpfung von Vertretern des Klassenverbandes in die Kommission und 3) eine Erhöhung der Tagesnorm des Unterhalts zu verlangen. Im Zusammenhang damit sollen die Klassenverbände aufgefordert werden, die gesamte Arbeiterschaft zum Boykott der Statistischen Kommission aufzurufen. (p)

Modifizierung der Art der Auszahlung von Unterstützungen. In der Art der Auszahlung der Unterstützungen an die arbeitslosen Kopfarbeiter ist eine grundsätzliche Änderung eingetreten. Der Arbeitslosenfonds wird von jetzt ab nur die außerordentlichen Unterstützungen ausbezahlen, während die Auszahlung der gewöhnlichen Unterstützungen für Lohz, die Krankenkasse und für den Lohz Kreis die Kreiskrankenkassen vornehmen werden. Das staatliche Versicherungsamt wird den Krankenkassen jeden Monat ein Verzeichnis derjenigen Arbeitslosen zuwenden, die zum Empfang der Unterstützungen berechtigt sind. Außerdem wird es ihnen die notwendigen Beträge überweisen. Vor Empfang der ersten Unterstützungen durch die Krankenkassen werden die arbeitslosen Kopfarbeiter verpflichtet sein, den Kassen eine Bescheinigung des Hausbesizers über die Familienverhältnisse vorzulegen. Eine solche Bescheinigung muß jeden Monat vorgelegt werden. (p)

Große Einschränkung der außerordentlichen Unterstützungen. Wie wir erfahren, wurde durch eine Verordnung des Arbeitministers vom 21. Juli die Auszahlung der Unterstützungen für die körperlichen Arbeiter für den Monat September verlängert. Im Sinne dieser Verordnung wird die Unterstützungsaktion weiterhin eingeschränkt. Im Monat September werden zum Empfang der Unterstützungen in Lohz, Zgierz, Pabianice und Tomaszów nur diejenigen Arbeiter berechtigt sein, deren Familie aus mehr als drei Personen besteht. Hierbei kommt die Dauer des Empfanges der Unterstützungen nicht in Frage. In Petrikau, Opatów, und Kalisz deren Familie aus mehr als drei Personen besteht, wobei der Unterstützungsanspruch länger als 26 Monate sein muß. Wer schon länger als 26 Wochen Unterstützungen empfängt, erhält im Monat September keine Unterstützung mehr, auch wenn seine Familie größer ist. Auf Grund dieser Verordnung werden auch die 35 prozentigen Unterstützungen eingestellt, die bisher den Witwen ausbezahlt werden, die eine Person zu unterhalten haben. Ferner unverheiratete Frauen, die einen arbeitsfähigen Vater oder Mutter zu unterhalten haben. Auf diese Art gehen einige tausend Personen der Unterstützungen verlustig. Was jedoch die gewöhnlichen Unterstützungen anbelangt, so hat das Ministerium beschlossen, den Zeitraum der Unterstützungen von 13 auf 17 Wochen zu erhöhen. (p)

Bau neuer Zollmagazine in Lohz. Zwischen den interessierten Ministerien wurde ein Projekt ausgearbeitet, in Warschau und Lohz neue Zollmagazine zu erbauen. In Lohz sollen die Zollmagazine vom Fabrikbahnhof, wo sie bisher in völlig ungeeigneten Lagerräumen untergebracht waren, nach dem Kalischer Bahnhof verlegt werden.

Bau des Weges nach Zagiewniki. In der letzten Magistratsitzung wurde die Frage des Wegebau nach Zagiewniki besprochen. Nach einer längeren und eingehenden Aussprache wurde der Beschluß gefaßt, bereits jetzt mit den Vorbereitungsarbeiten zu beginnen und die Bauabteilung anzuweisen, sofort 100 Arbeiter zur Verfügung zu stellen. Dieser schon lange geplante Weg soll von der Narutowicza durch die Magistrats-, Brzezinska nach dem jüdischen Friedhof, von dort über die Brücke durch die Wälder von Zagiewniki und Skotniki nach der Strykower Chaussee führen. (p)

Sanitäre Kontrolle in den Bädereien. Seinerzeit wurden in den Bädereien sanitäre Visitationen durchgeführt und vielen Besitzern angeordnet, die hygienischen Bedingungen zu verbessern. Jetzt sollen diese Bädereien nochmals kontrolliert werden, ob die Besitzer sich nach den sanitären Vorschriften richten. (b)

Wichtig für Reisende. Die Eisenbahndirektion erließ eine Verordnung, wonach Reisende, die Karten für die ganze Strecke gekauft haben und umsteigen müssen, das Vorrecht bei Einnehmen der Plätze haben. (b)

Wiesenbrand. Auf dem Widgeyer Waldlande in der Mokicinska geriet aus bisher unaufgeklärter Ursache das Gras in Brand. Am Brandort traf der 10. Feuerwehrzug ein, der ein Ueberspringen des Feuers auf andere Grundbesitz Einnehmen der Plätze haben. (b)

Feststellung des Namens der bei Lucmierz gefundenen Frau. Wir berichteten darüber, daß auf dem Gut Lucmierz bei Opatów die Leiche einer Frau gefunden worden sei, neben der sich eine Schachtel mit Rattengift befand. Auf Grund dieser Nachricht in den Zeitungen meldeten sich beim Untersuchungsamt mehrere Personen, die erklärten, daß die Frau 30 Jahre alt sei, Helena Banasik heiße und in Lohz in der Gbanika 35 wohne. Am 19. Juni habe sie sich mit

Jirkus „Medrano“ Al. Rosciuszki 73.

Täglich große Vorstellung um 8 30 Uhr abends.
Für Lohz vollständig neues Programm.
Unter anderem 15 dressierte Löwen.

Am Mittwoch, Sonnabend und Sonntag zu 2 Vorstellungen, um 4 und um 8 30 Uhr abends. Zur Nachmittagsvorstellung zahlen Kinder nur die Hälfte, Galerie nur 50 Groschen.

der Straßenbahn nach Lucmierz begeben, nachdem sie eine Schachtel mit Gift gekauft hatte. Die weitere Untersuchung ergab die Richtigkeit dieser Angaben. Die Sektion der Leiche ergab schließlich, daß sich im Magen der Toten das selbe Gift befand. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß es sich um einen Selbstmord handelt. (p)

Selbstmord eines Greises. Gestern machten die Arbeiter der Firma „Karpacz“ in der Konstantynowska 147 eine furchtbare Entdeckung. In einem Schuppen fanden sie den 60 Jahre alten Jan Wielecki an einem Strick hängend vor. Er wurde sofort losgeschnitten und die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, deren Arzt aber nur den Tod feststellen konnte. (p)

Der heutige Nachdienst in den Apotheken: L. Pawłowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Główna 50; W. Głuchowski, Narutowicza 4; J. Sittkiewicz, Kopernika 26; A. Charemska, Pomorska 10; A. Potasz, Plac Koscielnny 10.

Die Marktpreise in Lohz. Auf den gestrigen Märkten wurden folgende Preise gezahlt: Eier 2,30 bis 2,50, Landbutter 6,00—7,00, Quart-Räse 1,20 bis 1,40, Käse 1,50—1,80, Milch 40—45 Gr., Sahne 2,00—2,50 Zł., ein Klg. Kartoffeln 32—40 Gr., Mohrrüben 0,07—0,10, Zwiebeln 50—80, Rüben 10—15 Gr., 1 Henne 5,00—6,00, Gans 3,00—5,00, Ente 3,00—5,00, Gans 8—10, Schlachtkühe 1. Gattung 1,00, 2. Gattung 0,85—0,90, Roggenmehl 65% 0,80, Manna (polnische) 1,10, (amerikanische) 1,50, Hirse 1,10, Perlgrütze 1,00, Gerstengrütze 0,80, R. is „Patna“ 1,20—1,60, „Burma“ 0,90 bis 1,00, Erbsen 0,70—1,40, Bohnen 0,80—1,20, Salz 0,35—0,36 Zł.

Fünf Opfer der Autoraferei an einem Tage.

Furchtbarer Tod eines Arbeiters unter den Rädern eines Automobils.

Der vorgestrige Dienstag war äußerst reich an Autounfällen, von denen einer mit einem tödlichen Ausgang endete. Um 1/2 10 Uhr früh bog von der Zielona kommend der Autobus „Ezprek“ in die Kosciuszko-Allee ein. Dieses Auto, das den Verkehr mit Działoszyń aufrecht erhält, wurde von dem Chauffeur Piotr Korbus gelenkt. Als sich das Auto vor der Synagoge befand, wollte ein junger Mann den Fahrdamm überschreiten. Er wurde jedoch von dem Wagen erfasst und so heftig zu Boden gerissen, daß er mit dem Kopf auf einen Stein aufschlug. Dabei wurde ihm die Schädeldecke gespalten, so daß das Gehirn hervortrat. Man benachrichtigte die Rettungsbereitschaft, deren Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Die Person des Verunglückten konnte bisher nicht festgestellt werden. Er ist etwa 45 Jahre alt und hat Arbeitskleidung an. Papiere wurden bei ihm nicht gefunden. Die Leiche wurde nach dem Prospektorium geschafft. Der Chauffeur wurde verhaftet. — In der Kilinskiego 32 wurde der 60 Jahre alte Alexander Bobemski, wohnhaft Bobna 18, von einem Auto überfahren. Der Greis erlitt schwere Verletzungen und wurde in ein Krankenhaus überführt. — In der Widol-strasse 4 geriet der 6 Jahre alte Paul Gdyniecki unter die Räder eines Autos. Der Knabe wurde schwer verletzt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe und überführte ihn nach dem Anne-Marien-Krankenhaus. — In das Anne-Marien-Krankenhaus wurde der 14 Jahre alte Marjan Kunze, Alexandrowska 95 wohnhaft, eingeliefert, der auf der Opatower Chaussee von einem Auto überfahren worden war. Dem Knaben ist der rechte Oberschenkel gebrochen und sonstige Verletzungen beigebracht worden. — In der Skwerowa 6 wurde die 70 Jahre alte Ester Poronczyk von einem Motorrad überfahren. Dem Mütterchen wurde der rechte Oberschenkel gebrochen. Sie wurde nach Hause geschafft, von wo sie die Rettungsbereitschaft nach einem Krankenhaus überführte. (p)

Verlosch. Veranstaltungen.

Vom St. Matthäigartensfest. Morgen, Freitag, abends 1/9 Uhr, findet in der Privatwohnung des H. Pastors J. Dietrich die Vollversammlung des Komitees des St. Matthäigartensfestes statt, zu welcher alle Mitglieder herzlich eingeladen werden. Besonders werden auch die Vertreter der Männergesangsvereine zu dieser Sitzung gebeten.

Vom Commisverein. Heute, Donnerstag, den 2. August a. c., findet im Vereinslokale der Abliche Vereinsabend statt. Das Vereinslokal steht den gesch. Mitgliedern schon von der frühesten Abendstunde zur Verfügung, da Abend, verschiedene Spiele, Zeitungen und Zeitschriften zur Bequemlichkeit der p. t. Mitglieder vorhanden sind, und auch für Speisen und Getränke bestens gesorgt ist.

Chausseerennen des Sportvereins „Bogon“. Am Sonntag, den 5. August 1. Z., wird auf der Chaussee Dombrowa—Kutowice—Koselocin die diesjährige Radlermeisterschaft des Sportvereins „Bogon“ ausgetragen. Anschließend findet im Gehöft des Mitgliedes Pohrer in Dombrowa ein Familienausflug, verbunden mit Stern- und Scheibenschleßen statt.

Sport.

Die nächsten Vagameisterschaftsspiele.

Am kommenden Sonntag, den 5. August, finden folgende Fußballspiele um die Vagameisterschaft statt: Toristen — Polonia, Wsio — T. A. S., Slonk — Cracovia, Legja — 1. F. C., Czarni — Warszawianka und Hasmona — Rusch.

Gintel der beste Schütze Polens.

Die zweite Runde der Vagameisterschaftsspiele hat begonnen. In der Tabelle der Torschützen aber führt nach wie vor Gintel, der 17 Goals erzielte. An zweiter Stelle liegt Panko mit 15, Rymann 15, Kozol 12, Heuermann und Prybyl 11, Geisler, Gieszyński und Ruchar je 10.

Touring — Polonia leitet Dr. Lustgarten.

Wie wir erfahren, wird das am kommenden Sonntag stattfindende Vagameisterschaftsspiel Touring — Polonia von dem Unparteilichen Dr. Lustgarten geführt werden.

Aus dem Reich.

Pabianice. Aussperrung bei Krusche und Ender. Ähnlich wie Poznań in Lohz ist auch die Firma Krusche und Ender zur Herabsetzung der Löhne in der Spinnerei geschritten. Nach einer 14-tägigen Kündigungsfrist am 12. Juli hat die Firma die Löhne nunmehr um 20% herabgesetzt und erklärt, daß dies angeblich der neue Tarif sei. Die Arbeiter waren darüber sehr entrüstet, doch unternahmen sie keine Schritte, da an demselben Tage der zweiwöchige Urlaub fällig war. Am Donnerstag kehrten die Arbeiter vom Urlaub zurück und fanden vor Aufnahme der Arbeit eine Delegation zur Direktion, von der sie die Wiedereinführung der alten Löhne verlangten, indem sie davon die Wiederaufnahme der Arbeit abhängig machten. Als der Verwaltungsdirektor erklärte, daß keine Rede von einer Erhöhung der Löhne sein könne, nahmen die Arbeiter einen italienischen Streik auf, der bis Sonnabend anhielt. Als die Arbeiter am Montag abermals untätig vor den Maschinen standen, ließ die Direktion eine Bekanntmachung auskleben, in der gesagt wurde, daß, falls die Arbeiter im Laufe des Tages die normale Arbeit nicht aufnehmen, die Spinnerei auf unbegrenzte Zeit geschlossen wird. Da die Arbeiter aber weiter untätig verharrten, wurde die Spinnerei geschlossen, wodurch 500 Arbeiter beschäftigungslos wurden. (p)

Opatów. Geheimnisvoller Leichenfund. Auf dem Felde des Gutes Lucmierz, bei Opatów, wurde vorgestern die Leiche einer etwa 30 Jahre alten Frau gefunden, die sich bereits im Zustande der Verwesung befand. Neben der Leiche lag die Schachtel eines Rattengiftes. Die benachrichtigten Polizeibehörden haben eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob Selbstmord oder Mord vorliegt. (p)

Kielce. Einbruch in das Kreisgericht. Bis jetzt nicht entdeckte Täter brachen in das Hypothekenamt des Kreisgerichtes in Kielce ein und richteten unter den Papieren und Akten eine wahre Verheerung an. In einem anderen Zimmer sprengten sie die Panzerkassette und raubten den gesamten Barinhalt, und zwar 3000 Złoty, sowie eine größere Menge Wertpapiere. Es ist dies schon der fünfte Einbruch im Gerichtsgebäude der Kieler Wojewodschaft.

Sosnowice. Selbstmord wegen eines Paars Schuhe. Die 16-jährige Maria Szulan vergiftete sich mit Salzsäure, weil sich die Eltern weigerten, ihr ein Paar neue Schuhe zu kaufen.

Warschau. Blutige Liebestragödie. Gestern Abend erschoss auf dem Mokotower Flugplatz der 24-jährige Student Józef Szczępaniński die Frau des Fliegerleutnants, Stefania Jarnuszcyk, in die er seit einiger Zeit hoffnungslos verliebt war. Dann richtete er die Waffe gegen sich und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Die getroffene Jarnuszcyk wurde im hoffnungslosen Zustande nach dem Mokotower Spital gebracht, während der Mörder im Kindheim-Jesusa-Spital untergebracht wurde. Man hofft, daß er am Leben bleibt.

— Wieder eine Brillanten-Schmuggelaffäre. Die Grenzpolizei auf der neuerlich wieder Brillanten-Schmugglern auf die Spur gekommen. Es wurden in vielen Juwelierläden und Privatwohnungen Untersuchungen vorgenommen, wobei eine ganze Menge von Edelsteinen und Metallen gefunden wurde, die auf illegalem Wege, meistens aus Deutschland, nach Polen gebracht waren. Bis zum Abschluß der Untersuchung werden die Einzelheiten streng geheim gehalten.

Częstochowa. Furchtbare Bluttat. Auf dem Mokotower Spital lag in erregtem Zustande der 45 Jahre alte Richard Ryska und meldete, daß er seine Frau erschlagen habe. Polizeibeamte begaben sich sofort nach der Wohnung, wo sie die Frau im Blute liegend vorfanden. In einem heftigen Streite hatte Ryska, welcher Vater von 3 erwachsenen Kindern ist, eine Axt ergriffen und damit auf seine Frau eingeschlagen. Die schwer Verletzte wurde nach dem Spital gebracht und Ryska verhaftet. (b)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd. Heute, Donnerstag, den 2. August, findet im Parteilokale, Bednarzka 10, eine Gelangstunde statt. Alle Sänger werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.
Der Vorstand,

Lodz-Süd. Männerchor. Heute, Donnerstag, 2. August, 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Bednarzka 10, eine äußerst wichtige Versammlung der Sänger statt. Die Anwesenheit aller ist unbedingt erforderlich.
Der Vorstand,

Lodz-Süd. Ringkampfsport. Jeden Montag und Freitag, abends 7 Uhr, finden im Lokale, Bednarzka 10, Trainingsstunden statt. Neue Mitglieder können sich an den Trainingsabenden melden.

Lodz-Öst. Vorstandssitzung. Freitag, den 3. August, um 7.30 Uhr abends, findet im Lokale, Nowo-Targowa Nr. 31, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit des Kommandanten der Miliz ist auch erforderlich. Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist erforderlich.

Ortsgruppe Lodz-Nord. Achtung! Vorstand und Vertrauensleute! Heute, Donnerstag, 2. August, Punkt 7 Uhr abends, findet eine sehr dringliche Sitzung statt. Es darf keiner fehlen.
Der Vorsitzende.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Antikriegsfeier.

Am kommenden Sonntag, den 5. August, veranstaltet der Jugendbund der Ortsgruppe Lodz Zentrum eine Antikriegsfeier. Im August jährt sich zum 14. Male der graufige Tag des Kriegsbeginns, welcher das Signal zum Völkermord gab. Schaurige Erinnerungsbilder werden nach Tausendfach ertönt der Ruf: „Nie wieder Krieg“. In diesem Sinne wollen wir die Antikriegsfeier bezeugen. Wir versammeln uns um 9 Uhr früh im Parteilokale, Petrikauer 109, und von dort aus zum Gräberberg. Zu dieser Wanderung sind auch alle Parteimitglieder und Mitglieder der Frauensektion herzlich eingeladen.
Die Arbeiterjugend-Vereinsbänder sind mitzubringen.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Saisonarbeiter der D. S. A. P.!

Morgen, Freitag, um 6 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer Straße 109, eine Zusammenkunft derjenigen Personen statt, die durch Vermittlung der D. S. A. P. bei den städtischen Saisonarbeiten Anstellung erhalten haben. Die Ver-

treter der D. S. A. P. in der Stadtverwaltung werden Aufklärung über die bevorstehenden Entlassungen bei den Saisonarbeiten geben. Das Erscheinen aller in der Gewerkschaft organisierten Arbeiter ist erforderlich.

Gartenfest. Am Sonntag, den 5. August, veranstaltet die Sektion der Reiger, Scherer, Sächter und Andree ihr Gartenfest im Garten „Joch je“, Kipowka 16. Es werden hierdurch alle Gewerkschaftsmitglieder höflich eingeladen.

Berliner Börse.

Dollar	1. Aug. 31. Juli.	888	1. Aug. 31. Juli.		
Belgien	124 11	124 11	Bras	26 42	26 42
Holland	358 61	358 75	Paris	171 67	171 68
London	43 29	43 10	Wien	46 63	46 67
Newport	8 90	8 90		125 78	125 78
Paris	84 91	84 92			

Verantwortlicher Schriftleiter: Ramin Jerbe, Herausgeber: Ludwig Kasper, Druck: J. Baranowski, Lada, Petrikauerstr. 109.

W dniu 31 lipca 1928 roku zmarł, przeżywszy lat 37,

ś. p.

ANTONI MROCZEK,

PRACOWNIK WYDZIAŁU ZDROWOTNOŚCI PUBLICZNEJ.

W zmarłym tracimy sumiennego i wzorowego pracownika.

Cześć Jego pamięci!

Magistrat m. Łodzi.

Kirchengesangsverein der St. Matthäi Gemeinde.

Sonntag, den 5. August, findet bei unserem Vorstandsmitgliede, Herrn G. Mees (Mees'es Wäldchen) in Ruda-Pabianicka, ein

Familienausflug

statt, wozu wir alle unsere geschätzten Mitglieder nebst Familien herzlich einladen. Freunde und Gönner unseres Vereins sind herzlich willkommen.

Im Programm

Sternschießen

Scheibenschießen für Damen und Herren, Gläserab, Kinderumzug und Chorgesang.

Buffet von 12 Uhr mittags an geöffnet.

Die Musik liefert Kapellmeister Tölg.

6267

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Pabianice.

Am Sonntag, den 12. August, veranstaltet die Partei gemeinsam mit dem Jugendbund, im Garten „Gräber-Berg“ bei Herrn B. Reinhold, ihr erstes, öffentliches großes

Gartenfest

verbunden mit Pfandlotterie, Scheibenschießen, Gläserab, Kegelschießen u. a.

Ferner sind noch im Programm vorgesehen: Chorgesänge, Volkstänze und andere Überraschungen.

Zum Tanz spielt das Orchester der Pabianicer Freiwilligen Feuerwehr.

Der Garten ist für Ausflügler ab 10 Uhr morgens geöffnet. Ab 10 Uhr beginnt auch das Scheibenschießen und Kegelschießen. — Alle Ortsgruppen der D. S. A. P. und des Jugendbundes sowie Sympathiker laden herzlichst ein.
Der Vorstand.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 15. August statt.

Kinematograf

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Zakładniczej)

Od wtorku, dn. 31 lipca do poniedziałku, dn. 6 sierpnia 1928 roku włącznie.

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21, w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21.

PRAWO MIŁOŚCI

Dramat w 8-mlu aktach. W rolach głównych: Dorota Dalton, Charles de Roche i T. Kozłowski. Nad program: „SNY NA JAWIE“ Komedja w 3 akt. z BUSTER KETONEM

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17, w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15.

Europa mówi o tem

(Podróż naokoło świata w 18 dniach)

(Zakończenie)

Niesamowite przygody, oparte na fikcji powieści Juliusza VERNE'A. W rolach głównych: William Desmond i Laura la Plante.

W poczekalniach codz. do g. 22 audycje radiotelefonarne w miejscach dla dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr. młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.

Dr. B. DONCHIN

Specjalista dla Augenkrankheiten ist nach Polen zurückgekehrt.

Empfängt Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 10—1 und 4—7 Uhr.

Montuski 1, Tel. 9-97.

Schöne Kinder-

bekleidung bekommen Sie nur bei

J. Trimer,

Piotrkowska 148.

Knaben-Anzüge aus gutem Material und bester Ausführung von 14 J. an.



Günstige Bedingungen!

Fahrräder bekannter englischer und deutscher Firmen sowie Teile am billigsten und am günstigsten erhältlich in der Firma „DOBROPOL“, Lodz, Petrikauer 73, im Hofe

Sämtliche Reparaturen sowie Radieren der Fahrräder werden angenommen

Zurückgekehrt

Josef Schulz

Obersfeldscher

Bulczajska 93, Tel. 16-95.



Streichfertige Delfarben

in allen Nuancen

In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben

1a Leinöl, Firnis, Terpentin,
Benzin, Öle, Bohnermasse
und Nagelspähne

empfiehlt

die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Bulczajska 129. Telefon 62-64.

Das Sekretariat

der Deutschen Abteilung des
Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 3.30 bis 7.30 Uhr abends

Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsangelegenheiten.

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte ist gesorgt.

Intervention im Arbeitsinspektorat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär.

Stellenvermittlung.

Die Fachkommission der Reiger, Scherer, Andree und Sächter empfängt Mittwochs und Sonnabends von 5 bis 7 Uhr abends in Sachangelegenheiten.

Tüchtige
Stricker und
Strickerinnen

werden gesucht. Konstantynowska 126.

Heilanstalt von Kerpsten-Spezialisten

u. gachärztliches Kabinett

Petrikauer 294 (am Szegejken Ring), Tel. 22-99

(Heilanstalt der Pabianicer Gemeinde)

empfangt Patienten aller Krankheiten täglich von

10 Uhr früh bis 6 Uhr abends. 100

Empfangen gegen Kosten, Analgine (Harn, Blut — auf

Synthese —, Sperm, Spermium usw.), Operationen, Ver-

lände, Krankenbehandlung. — Konsultation 3 Mal

Operationen und Eingriffe nach Verabreichung Elektrische

Stöße, Quarzlampebestrahlung, Elektrifizieren, Röntgen

Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brillen.

in Haus- und Krankenwagen geöffnet bis 1 Uhr nachm

Donnerstag, den 2. August

Polen

Warschau 1111 m 19 Verschiedenes, 20.15 Orchester-

konzert, 22.05 Bekanntmachungen

Kattowitz 492,6 m 19 Verschiedenes, 19.30 Vortrag,

20.51 Abendkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Kraakau 500 m 13 Fanfare, 17 Schallplattenkonzert,

19 Verschiedenes, 20.15 Uebertragung, 22.30 Konzert.

Polen 344,8 m 13 Schallplattenkonzert, 18 Ueber-

tragung, 20.30 Orgelkonzert, 21 Abendkonzert, 22.20

Verschiedenes.

Ausland

Wien 433,9 m 11 Schallplattenkonzert, 15.50

Schallplattenkonzert, 17 Sommerlieder, 17.30 Instru-

mentalkonzert, 21.30 Uebertragung, 22.30 Tanzmusik.

Breslau 322,6 m 12.20 Schallplattenkonzert, 13.45

Schallplattenkonzert, 16 Bücherstunde, 16.30 Unterhal-

tungskonzert, 20.30 Heiterer Abend.

Frankfurt 428,0 m 15.30 Jugendstunde, 16.15 Die

Lebende, 20.15 Operette: „Der lachende Mann“.

Hamburg 394,7 m 11 Schallplattenkonzert, 17

Konzert, 18 Konzert, 20 Seebäder-Bummel

Wien 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 12.10

Schallplattenkonzert, 13.08 Mittagskonzert, 18 Neher-

konzert, 20.15 Tanz im Freien, 21 Komödie: „Cäzars

Frau“.

Wien 517,2 m 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nach-

mittagskonzert, 19.35 Schallplattenkonzert, 20.15 Ein

Tag aus dem Leben einer Radiofreundin, 21.20 Heiterer

Abend und Tanzmusik.

Alte Gitarren
und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowska 64.

Zähne

künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen. Zahnärztliche Kabinett.

Zahnärztliche Kabinett

Lodz

51 Główna 51.

Telephon 74-93.

Hebamme

G. Salimonowa

Główna 12,

nimmt Anmeldungen entgegen.

29

Washingtons China-Sensation.

Durch den überraschenden Schritt der amerikanischen Regierung, die einen neuen Zolltarifvertrag mit der Nanjing-Regierung unterzeichnet hat, ist die Front der fremden Mächte völlig durchbrochen. Dieser Vertrag stellt nicht nur die erste faktische Anerkennung der chinesischen Nationalregierung dar, sondern er bedeutet auch einen entscheidenden Schritt in dem Kernproblem der Revision der englischen Verträge.

Von den übrigen Mächten war bisher nur Japan in schärfster Form gegen die Nanjing-Regierung vorgegangen, indem es einerseits die Zurückziehung der Kündigung der alten Handelsverträge forderte, andererseits die nach Muthen gefährdete nordchinesische Regierung des Marschalls Tschangtscheliang (Tschangtscheliang Sohn) offen in ihrem Kampf gegen Nanjing unterstützte. England, Frankreich und die anderen Mächte, die in China Vorrechte besitzen, hielten sich zunächst zurück und verließen sich einstweilen auf den japanischen Imperialismus.

Die Vereinigten Staaten stehen nun seit jeher in latentem Gegensatz zu Japan im fernen Osten und im ganzen Stillen Ozean. Sie haben daher stets eine chinasfreundliche Politik befolgt als die übrigen Mächte. Die Festsetzung Japans in der Mandchurie hat starken Unwillen in Amerika hervorgerufen. Schon das allein erklärt zur Genüge das überraschende Vorgehen der Washingtoner Regierung. Außerdem aber sichert sich Amerika durch seine Initiative einen starken wirtschaftlichen Vorsprung im neuen China. Das ungeheure, durch den Bürgerkrieg völlig zerrüttete und verarmte Land, das aber an natürlichen Schätzen so reich ist, braucht viel Geld für seinen Wiederaufbau. Washington hat die Situation klar erkannt und glänzend ausgenutzt. Sein neuer Vertrag mit Nanjing bedeutet nicht nur einen schweren diplomatischen Schlag für seinen alten Rivalen Japan, sondern eröffnet auch dem amerikanischen Kapital ungeheure Perspektiven.

Die übrigen Mächte werden sich nun entscheiden müssen: sie müssen entweder dem japanischen Beispiel der Gewalt oder dem amerikanischen Beispiel der Freundschaft folgen. Das japanische Vorbild bedeutet das Festhalten an ungerechten und auf die Dauer unhaltbaren Vorteilen, zugleich aber das Risiko schwerster imperialistischer Konflikte. Das amerikanische Vorbild bedeutet den Verzicht auf eine Vormundrolle und auf Ausbeutungsprivilegien, aber eröffnet Aussichten auf eine friedliche und daher für alle gewinnbringende Epoche der Konsolidierung des neuen China.

Kein Zweifel daran, daß die europäischen Westmächte, wenn auch schweren Herzens, es vorziehen werden, dem amerikanischen Beispiel zu folgen. Die kaum verhüllte Wut der Japaner über den amerikanischen Schritt beweist, daß sie sich plötzlich isoliert fühlen. Das Kartengebäude des japanischen Imperialismus droht zusammenzubrochen. Zu allem kommt hinzu, daß das japanische Volk selbst gegen die Machtpolitik der Regierung Tanaka zu rebellieren beginnt. Die starke oppositionelle Miniseito-Partei erläßt scharfe Entschuldigungen gegen die abenteuerliche Chinapolitik der jetzigen Machthaber in Tokio.

So wird der Kuomintang auf der großen Parteikonferenz, die am 2. August in Nanjing zusammentritt und die eine Art Nationalversammlung des neuen China bilden wird, mit stolzen Erfolgen aufwarten können: die militärische Eroberung und Vereinheitlichung ganz Chinas mit

Ausnahme der Mandchurei und die Anerkennung als gleichberechtigte Macht durch den stärksten und reichsten Staat der Welt!

Ausflug ins polnische und tschechische Tatra-Gebirge.

(Fünfter Reisebrief.)

Mittwoch, den 25. Juli, um 8 Uhr morgens, verließen wir Morstkie Olo. Der Himmel ist ganz mit dunklen Wolken bedeckt. Es regnet. Dessenungeachtet rücken wir weiter. Unser Weg führt durch eine schöne waldige Gegend. In 40 Minuten befinden wir uns an der polnisch-tschechischen Grenze, ohne sie zu bemerken. Erst der Führer macht uns darauf aufmerksam. An der Grenze ist niemand zu sehen, weder ein Soldat, noch irgendein Beamter. Nur ein speziell im Walde errichteter Weg bezeichnet die Grenze. Ein jeder kann ohne Auslandspaß ungehindert die Grenze überschreiten. Der Wald, durch den wir gehen, bildet einen Naturschutzpark und gehört dem Fürsten von Hohenlohe. Vor dem Kriege durfte niemand diesen Park betreten. Dem Umstande ist es auch zu verdanken, daß hier noch einige Bären, eine bedeutende Anzahl von Gamsen und anderer Tiere anzutreffen sind. Wenn ein Bär einem „Gural“ eine Kuh oder ein Schaf zerreißt, so bekommt er vom Fürsten den Schaden ersetzt. An der Polana pod Jabiem angelangt, übersteigen wir den Baum des Schuttparkes und biegen in das Tal der Biala Woda ein. Mitten fließt der Fluß Biala Woda, der sehr kleine Wasserfälle aufweist, die dem Fluße ein charakteristisches Gepräge geben. An einer Stelle hat ein gewaltiger Felsblock, der vor drei Jahren während eines mächtigen Gewitters abstürzte, eine ungeheure Verheerung angerichtet. Der ganze Wald, der sich am Fuße des Berges ausbreitete, wurde ungerissen und zugeschlittet. Gegen 10 Uhr sind wir in ein sehr schönes, bewaldetes Tal „Polana pod Wysoła“, das 1306 Meter über dem Meeresspiegel liegt, angelangt. Auf dieser Bergwiese stehen mehrere Ställe, wo das hier weidende Vieh der Bergleute übernachtet. Im Jahre 1926 stand hier noch ein schönes Schutthaus, das dem Tschechoslowakischen Karpathenverein gehörte; das Schutthaus ist jedoch durch ein Feuer zerstört worden. Es sind nur die Ruinen davon übrig geblieben. Nach einer längeren Ruhepause verlassen wir dieses Tal. Wir biegen nun in das Marmelertal (Dolina Swistowa) ein. Dieses Tal ist recht lang und weist sehr viel Schluchten und Abstufungen auf. Wir sehen hier drei schöne Wasserfälle und den Entensee. Gemäß einer Sage der „Gural“ erscheint alle Jahre in der Johannisnacht (24. Juni) auf der Oberfläche des Sees eine Ente. Um 1 Uhr 30 gelangen wir in das Kesselthal des Eissee unter dem polnischen Bergkamm (Zmarzły Staw pod Polskim Grzebieniem), das 2047 Meter hoch liegt. Hier herrscht eine große Kälte, obwohl wir schon den 25. Juli haben. Das Wasser im See ist kristallklar. Fische oder andere Lebewesen sind jedoch darin nicht zu bemerken. Am Rande des Sees sind noch Eisstücke. Die umliegenden Bergspitzen sind mit Schnee bedeckt. Vor uns steigen in den Himmel die Mala Wysoła (2429 Meter), der Paß Korbchen (Przełęcz Korbinka — 2290 Meter) und die Turm Swistowa. Hier essen wir Mittag.

Da es uns aber sehr kalt ist, gehen wir halb weiter. Der Weg wird immer schlechter, die Pfade immer schmaler, die Abhänge immer steiler. Es kommt eine sehr gefährliche Stelle. Ein Teil geht fast auf allen Vieren. Zum Glück ist diese Stelle nur kurz. Endlich sind wir auf dem polni-

schen Bergkamm, der 2206 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Der polnische Bergkamm bietet eine prächtige Aussicht nach Norden in das Poduplasti- und das Bialka-Tal; nach Süden auf das Joller-Tal. Von hier gehts wieder abwärts. Bald sind wir an einem kleinen Tal angelangt, das ganz mit Schnee bedeckt ist. Wir machen eine angenehme Rutschpartie, wie zu Weihnachten. Da das Tal ziemlich nach abwärts gerichtet ist, sind die meisten bei der Fahrt umgefallen und kugelten unter allgemeinem Gelächter weiter. Wir gehen nun an den langen See (1953 Meter), der durch das von der Gerlsdorfer Spitze herabfallende Geröll immer kleiner wird, vorüber. Nach einer halben Stunde erreichen wir den Blumengarten (1821 Meter), eine Ebene, vom Bach durchflossen und mit prächtig leuchtenden Blumen bedeckt, die offenbar den von Geröll zugeschlitteten Boden eines früheren Sees darstellt. Am Ende des Blumengartens sieht man die von den früheren Gletschern abgehobelten Felsen. Zwischen dem Blumengarten und dem Längen See fließt ein Bach unterirdisch. Gegen 5 Uhr nachmittags gelangten wir in das Schleierhaus, wo wir 2 Nächte zu bleiben gedenken. Wir freuen uns, daß wir nach den großen Strapazen die nötige Ruhe gefunden haben.

Das Schleierhaus (Sliezki dom) liegt 1678 Meter über dem Meeresspiegel, ist im Jahre 1894 von der Sektion Schießen des Karpathenvereins erbaut. Es wird den ganzen Winter über bewirtschaftet und fast neben dem Restaurationslokal und den Wirtschaftsräumlichkeiten 10 Zimmer und einen größeren Schlafraum. Im Vorraum ist eine Gedächtnistafel für Dr. Scheiner aus Breslau, der durch seine literarische Tätigkeit der Tatra in Deutschland viele Freunde erworb, angebracht.

Wir treffen hier sehr viel Touristen an. Unter anderen auch unsere Warschauer Genossen von der T.M.R. Der große Speisesaal des Restaurants kann sie alle kaum fassen. Hier hören wir zum ersten Male die tschechische Sprache. Man kann sich mit der deutschen Sprache besser als mit der polnischen verständigen. Die Gäste unterhalten sich tschechisch, deutsch, polnisch.

Nach dem Abendessen gingen wir schlafen, um sich von den Strapazen auszuruhen.

B. R.

Die Unterhaltskosten im Vergleich zum Jahre 1914.

1 Zloty gleich 17 Kopelen.

Nach der letzten Monatsberechnung der Unterhaltskosten in Warschau durch das Statistische Hauptamt sind die Unterhaltskosten in Polen gegenwärtig um 22 Prozent höher als vor dem Kriege. Auf einzelne Bedarfsartikel berechnet, sind die Preise für Kleidungsstücke am meisten gestiegen und sind um 70 Prozent höher als im Jahre 1914. Es folgen der Reihe nach Lebensmittel um 43 Proz., andere Bedarfsartikel 24 Proz. und Beheizung um 23 Proz. Am billigsten ist die Wohnungsmiete und beträgt durchschnittlich nur 56½ Proz. der Vorkriegshöhe. Auf Grund dieser Berechnungen stellt sich der reale Wert eines Zloty auf 17 Kopelen vor dem Kriege.

Wenn wir dem die Löhne der Arbeiterschaft, die kaum 60 Prozent der Vorkriegshöhe erreicht haben, gegenüberstellen, so kann man erst das große Elend ermessen, in dem das werktätige Volk sein Leben fristen muß.

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

(18 Fortsetzung.)

So schlimm mußte es aber mit ihrem Lebensüberdruß doch noch nicht stehen, denn plötzlich brach sie nach einem Blick auf die Straße in helles Lachen aus. Hundgebell und jämmerliches Kreischen tönte von dorthier, wo sich im Schmutz des zerfließenden Schnees ein verworrener Anäuel wälzte.

Schnell entschlossen sprang Annemarie hinüber und schlug mit ihrem Spaten auf die zwei Hunde los, die in wilden Sätzen unter wahnsinnigem Bellen um ein Häufchen altes Menschenkind herumtollten, das sie durch Anspringen zu Boden geworfen hatten. Die Hunde gehörten dem Metzgermeister Florian, der eben unter Hufsa und Gallo mit seinem Viehwagen, auf dem er schlachtreife Kälber heimbrachte, nach Bergau hineinraffe.

Annemarie schaffte mit ihrem Spaten und tüchtigen Steinwürfen Ruhe, dann half sie dem zusammengebuckten, laut kreischenden und zappelnden Weibchen, das sich in seiner Furcht den Kopf über den Kopf geschlagen hatte, vom Boden auf und führte es hinüber zu ihrem Häufchen, wo sie es vorsorglich auf die Steinbank niederlegte.

Als die Alte merkte, daß die Gefahr vorbei sei, fand sie ihren Mut wieder. Sie schnellte von dem Sitz auf und spuckte den Hund nach, kreischte schreckliche Schimpfwörter, und stieß mit einem ihrer kleinen Beinchen, an dem ein riesengroßer Filzstiefel hing, gen Bergau zu, als wollte sie es mit einem einzigen Tritt zerschmettern.

Annemarie mußte die Zähne zusammenbeißen, um nicht laut aufzulachen, aber sie mußte, mit der Binderin war nicht zu spaßen. So lief sie ins Haus, holte Milch und Brot und brachte Wasser, um der Alten die Hände und Kleider vom Strakenmud zu reinigen.

Die roten Trübsaugen des Weibchens folgten mißtrauisch jeder Bewegung der hilfreichen Hände. Die alte

Brust leuchtete noch von der gehaltenen Aufregung, lange Strähnen ungekammten, schneeweißen Haars fielen über das runzelige Gesicht und über die schmierige Tasse des Kleides. Ein schwarzes Kopftuch hing verwegen auf dem linken Ohr.

Die größte Erscheinung war Annemarie nichts Neues. Die Binderin sah auch ohne einen Kampf mit Fleischerhunden nicht viel anders aus, war aber trotzdem eine wichtige Bergauer Persönlichkeit; die Kinder verspoteten und fürchteten sie, aber die Stadtväter, voran der Herr Bürgermeister, behandelten sie so forsam wie ein rohes Ei, auf daß sie später oder auch möglichst bald der Stadt ihr vieles Geld vermachte. Die wunderliche Greisin hatte keinen einzigen Verwandten mehr und wohnte mutterselbst in ihrem großen zweistöckigen Hause auf dem Marktplatz, das sie, gleichgültig gegen alle Angebote, nicht vermietete. Ganz einsam hauste sie in einem winzigen Kämmerchen zu ebener Erde, hinter dessen Fenster sie den ganzen Tag, wie eine Spinne im Nest, auf der Later lag.

Als Annemarie sah, daß die Binderin noch immer schluchzte und zitterte, ohne sich beruhigen zu können, nahm sie sie einfach in den Arm, führte sie in die Stube und zwang sie, sich für ein Viertelstündchen auf das Sofa niederzuliegen. Dann breitete sie sorgsam eine Decke über sie und ging hinaus, um ein stärkendes Warmbier zu kochen. Es machte ihr Freude; es war gerade, als ob die Mutter noch lebte und sich, wie früher, müde hingelegt hätte, bis die Suppe fertig war. Und plötzlich fielen Tränen auf den Herd. So schmerzlich empfand Annemarie ihren Verlust und ihr Alleinsein.

Die Binderin nahm das warme Getränk mit unwilligem Knurren an und trank es bis auf den letzten Tropfen. Dann heftete sie die Augen mit einem ästigen Blick auf die freundliche Pflegerin und keifte: „Ich zahl' aber nix, äh, äh, äh!“

„Ich lät' auch nichts nehmen, Frau Binderin“, lachte Annemarie, „mir ist gerad', als ob ich meine Mutter noch da hätt' und pflegen dürft.“

„So?“ Wieder ein unwilliges Knurren und ein mißtrauischer Blick über die ganze Stube. Dann schüttelte die Alte an ihren Röcken, stieß mit den Filzstiefeln die Decke fort und setzte sich aufrecht hin.

„Oh, schläft doch noch ein bißel“, bat Annemarie.

„Nix da! Ich bin noch net so alt und wacklig, wie du denkst, du unverschämtes Weibsbild, äh, äh, äh!“ Annemarie fuhr erschrocken zusammen. Aber sie kannte die Binderin und sagte nichts.

„Wo ist denn — äh, äh — der Mann?“ fuhr die angenehme Dame fort. „Er ist doch nicht mehr im Zuchthaus?“

„Oh, mein Jesus!“ ächzte Annemarie und mußte zugleich lachen.

„Ich kenn' ihn schon, äh, äh, äh, den licherlichen Kerl. Seh' ihn, wenn er zu seinen Leuten, dem lumpigen Paß, den Krapfens, geht. Die wollen nix von dir wissen? Ach, äh, sind selber net besser.“

Annemarie riß die Augen auf. Der Anton ging zu seinen Leuten?

„Und jetzt geh' ich“, sagte die Binderin, indem sie sich ihre wetzen Haarsträhnen mit den langen Hexenfingern unter das Kopftuch schob und hinter dem Tische hervorkam. Vor Annemarie blieb sie stehen und schaute sie aufmerksam und lange mit den trüben Augen an.

„Zahlen tu' ich nix. Aber kannst du mir kommen. Kannst mir Strümpfe stricken, äh, äh.“ Die Hexenfingern hoben sich langsam zu Annemaries Scheitel und fuhrten, zu deren sprachlosem Erstaunen, liebevoll darüber hin. „War ihr so, als ob ich ihre Mutter wär!“ murmelte der zahnlose Mund. „Narret! Als ob ich ihre Mutter wär!“ — äh, äh! Aber zahlen tu' ich nix. B'hüt Gott, du!“

So ungeduldig wie an diesem Tage hatte Annemarie noch nie von Anton gewartet. Sie konnte es kaum glauben, daß sie auf der Binderin gehört. Er besuchte seine Eltern? Also war er ausgeföhnt? Und was würde nun werden? Wenn er doch bald heimkäme, damit sie alles erfähre.

(Fortsetzung folgt.)

Grüße aus Wien.

V.

Zwei bedeutende Werke der sozialistischen Gemeinde Wien kann ich nur kurz erwähnen, weil mir die notwendigen sachmännischen Kenntnisse fehlen, um sie gehörig zu schildern. Fachsympeln möchte ich nicht.

Die Genossin Amalie Poelker wird weit über den Rahmen der österreichischen Bewegung hinaus bekannt sein. Ihre Tätigkeit, insbesondere in der Frauen- und Kulturbewegung innerhalb der Sozialdemokratie hat die Arbeitererschaft Wiens durch ein Denkmal besonderer Art geehrt. Sie hat der neuen Badeanstalt der Wiener Gemeinde den Namen Amalienbad gegeben. Es ist das die größte Badeanstalt Europas. Das Bad ist in der Lage in einer Stunde 1300 Personen zu bedienen. Es gibt wohl kaum eine Badeart, die nicht berücksichtigt ist, und zeichnet sich die Anstalt vor allem durch ihre mustergültigen, einzig dastehenden technischen Einrichtungen aus. Am meisten jedoch begeisterte die Besucher das Schwimmbad, in welchem etwa 50 Personen zugleich baden können. Hier gibt es Vorrichtungen für Schwimmunterricht, und worüber man sich am meisten mündet, ist die Sauberkeit und die Farbe des Wassers. Das Wasser ist meerblau und vollständig durchsichtig. Besondere Vorrichtungen geben ihm Sauberkeit und die Farbe des Meeres. Das Amalienbad ist ein Gesundheitspalast der Stadt Wien.

Die neue Gewerbeschule der Stadt Wien ist eine weitere Zierde der Stadt. Vordz besitzt keinen annähernd so schönen Saal, wie der Unterhaltungssaal der Gewerbeschule in Wien. Nicht allein Lust und Licht zeichnen ihn aus, sondern architektonische Schönheit und Zweckmäßigkeit aller Einrichtungen. Die Wiener Genossen verstehen es ausgezeichnet, daß die Erziehung zur Kultur nur durch Kultur erzielt werden kann. Als wir die vielen modernen Säle betrachteten und nach dem leitenden Gedanken der Gewerbeschule fragten, erklärte man uns: „Es ist das Ziel der Gemeinde keine ungelerten, unqualifizierten Arbeiter zu besitzen. Es soll ein jeder junge Mensch wissen, daß er etwas lernen muß, wenn er im Leben gelten will. Es ist also das Streben zu Hochkultur auch im Verufe.“

Doch auch in den Arbeitsstätten selbst waren wir. Und dahin glaube ich die Leser noch ein wenig geleiten zu müssen. Begeben wollen wir uns vorerst zur Brotfabrik „Hammer“. Diese Fabrik war früher Besitztum der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs und ist in der Inflationszeit in bürgerliche Hände gekommen. Die Arbeiterchaft wird sich des Triumphgeheul's des Bürgertums erinnern, als die Fabrik den Händen der Sozialisten entglitten war. Es sollte die Ungulänglichkei der sozialistischen Wirtschaft aus diesem Falle bewiesen werden. In Wirklichkeit lagen die Dinge ganz einfach. Die Inflationszeit hat diesen Großbetrieb (er umfaßt gegenwärtig 3 Fabriken und 28 kleine Bäckereien) wie so manches andere Unternehmen in eine kritische Lage gebracht. Es fehlte an Betriebskapital. Wir wissen es in Lutz recht gut, daß unsere größten Privatunternehmungen fremdes Kapital aufnehmen mußten, daß sie in Wirklichkeit nicht mehr ihren früheren Besitzern gehören. Es gibt nur wenige Großunternehmungen, die nach dem Kriege nicht wesentliche Veränderungen ihrer Bestzer erfahren hätten. Und doch sind diese Privatunternehmungen nicht das Streitojekt der Politik. Als die Brotfabrik „Hammer“ weitgehende finanzielle Unterstützung brauchte, um den Betrieb aufrechterhalten zu können, sah sie sich vor dem Boykott des Privatkapitals gestellt. Eine einzige Bank fand sich, die bereit war, dem sozialistischen Unternehmen finanziell zu helfen. Es war dies die Bank Bosels, dieses genialen und echten NachkriegsSpekulanten, der wie die meisten Helben der Inflation ebenso rasch austauchte wie er dann zusammenbrach. Bosel erwarb 40 Proz. der Aktien des „Hammer“. Als Bosel zusammengebrochen war, schnürte das Finanzkapital gemeinsam mit der reaktionären Regierung dem sozialistischen Unternehmen jedes Hilfsmittel ab und so kam der „Hammer“ durch Veräußerung seiner Aktien in Privathände.

Was dem Kapital aber nicht gelingen konnte, ist die Zerschlagung oder die Schwächung der Arbeiterorganisation im Betrieb. Sie gehören vollzählig der Partei und der Gewerkschaft an und haben alle Vorteile, die ihnen von der früheren sozialistischen Verwaltung geboten wurden, beibehalten.

Um sich einen Begriff zu machen von der glänzenden Einrichtung des Unternehmens, genügt zu sagen, daß wenn das Getreide in die Mühle eingefahren ist, kommt es erst als Brotteig wieder zum Vorschein. Kein Mensch kommt mit den Produkten in physische Berührung. Einzig das Kneten des Brotteiges geschieht von der Hand, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß keine der bisher vorhandenen Maschinen das Handkneten befriedigend ersetzen kann. Von da ab geht der Arbeitsprozeß wieder mechanisch vor sich, und zwar bis zum vollständigen Fertigprodukt. Wir hatten Gelegenheit die Arbeit am laufenden Band zu betrachten. Das Band läuft nicht rascher als ein einigermaßen geschickter Arbeiter mit der Erfüllung seiner Teilarbeit folgen kann. Der wirkliche Vorteil des laufenden Bandes besteht nicht in der Raschheit, sondern in der Stetigkeit und Gleichmäßigkeit der Arbeit. Die übermäßige Ausnutzung der Arbeitskraft besteht bei der Arbeit am laufenden Band im Lauftempo des Bandes. Meines Erachtens sündigen die Kapitalisten hier am schlimmsten. Reorganisation der Arbeit ist eine Notwendigkeit. Die Schutzgesetzgebung wird aber das Tempo der Arbeit regeln müssen, um die Arbeiter vor frühzeitiger physischer Erschöpfung zu schützen.

Als wir die Brotfabrik verließen, kamen 150 Wienerinnen zur Befichtigung der Fabrik. Solche Befichtigungen erfolgen einige Male wöchentlich. Diese Befichtigungen find eine schöne, nützliche Reklame. Die Frauen

Die Wohnbaupolitik der Lodzer Selbstverwaltung

Die Unterzeichnung der Verträge mit zwei Bauunternehmern. — Die dritte Firma hat das Radium noch nicht hinterlegt.

Die eingereichten Kostenanschläge der 10 Bauunternehmer, die sich um die Arbeiten bewarben, hatten, wie hier bereits berichtet wurde, recht bedeutende Preisunterschiede. Die niedrigste Offerte kunierte auf 10 Millionen, die höchste auf über 15. Dieser Unterschied, der 50 Prozent beträgt, beweist, wie ungerneht bei uns das Wirtschaftlichen ist. Er beweist, daß die Offerten mancher Unternehmer unsolide sind, die entweder so niedrige Preise gestellt haben, daß an die Ausführung der Arbeiten gezweifelt werden muß oder andererseits so hoch, daß die Herstellungskosten einer Wohnung die Festsetzung eines so hohen Mietzinses erforderlich machen würde, daß er von der Arbeiterschaft nicht gezahlt werden könnte.

Die vier Firmen, die einen Herkellungspreis der ganzen Kolonie auf 15 Millionen festsetzen, sind dann auch bei der höchsten Auswahl abgefallen. Ebenso wurde die Firma fallen gelassen, die den niedrigsten Preis gefordert hat. Der Vertreter der Firma verließ nach der Bekanntgabe des Ausschreibers sofort den Beratungssaal, wodu er sagen wollte, daß er auf die Arbeiten nicht zstellt. Er konnte zur Uebernahme derselben wohl gezwungen werden, da er in Gestalt eines Sparschneiders ein Badium hinterlegt hatte, aber ein solcher Zwang hätte einen Prozh zur Folge gehabt und dadurch die Nachnahme der Arbeit. Uns ist es aber nicht um einen Prozh, sondern um den möglichst schnellen Bau der Kolonie, damit die Wohnungen im Herbst 1929 beziehbar werden, um so mehr, da wir bereits im Besitz des Geldes sind, das notwendig ist, um die vier Bds, die fürs Erste gebaut werden sollen, aufzurichten. Unter den abgefallenen Firmen befand sich auch die in Bodz bekannte solide Firma Kppler & Ferrenbach, der der Magistrat gern die Arbeiten übergeben hätte, weil sie am Orte den zum Bau notwendigen Apparat besitzt und bereits bewiesen hat, daß sie Bauten großen Formats auszuföhren imstande ist. Der hohe Preis der Offerte stand dieser Bdscht aber im Wege.

Für die engere Auswahl blieben nunmehr nur fünf Firmen übrig. Zwei fielen ab, weil sie das vor schriftsmäßige Badium in barem Gelde oder Wert papieren nicht hinterlegen wollten. Wir können aber als Selbstverwaltung, ohne vollständige Garantien zu bestehen, den Bau nicht abgeben, da, wie bereits gesagt, unsere erste Bedingung vor allen Dingen erfüllt sein müsse: Die Fertigstellung der Häuser zum 15. Dezember dieses Jahres, wobei die zweite Ueberdachung derselben bis zum 15. Februar 1929 dauern kann. Um diese Garantien zu bestehen, muß die Stadtkasse die Sicherun gen in klingender Münze haben, damit für eventuelle Verspätigungen der Unternehmer zahlt und zwar aus dem Fonds des Badiums.

Die Abtragebliesen drei Firmen: S. Toller—Lodz, Krasowa Spółka Budowlana — Warschau und Warszawski Spółka Budowlana — Warschau rief tierten: die erste auf zwei Komplex, die zweite ebenfalls auf zwei, die letzte auf einen. Sie hatte den niedrigsten Preis aufgegeben, nämlich Flotz 28 15 für den Kubikmeter Mauer, während die beiden anderen Firmen

werden mit Kaffee und Kuchen eigener Produktion bewirtet, um alsdann die einzelnen Abtheilungen kennen zu lernen. Und sie lernen was dabei. Denn ein moderner Bäckereibetrieb ist nicht nur sehenswerth, sondern auch eine Lehrstudie für den Besucher, und zwar bester Art.

Viel wird geschrieben und gesprochen von den hygienischen und anderen Wohlfahrts-einrichtungen in den Fabriken. Wir haben es im „Hammer“ gesehen. Was will das Herz: Garderoben-schränke für jeden Arbeiter? Bäder? Erholungs-saal? Es war alles da. Und alles sauber und hell.

B. Rociolet.

Die Schacholympiade im Haag.

Der Kampf um die Siegespalme in der Schachspielkunst, an dem sich siebenzehn Kulturstaaten der ganzen Welt beteiligten, begann am 21. Juli und endigt am 5. August. Nicht in Amsterdam, sondern im Haag, der Residenz der Königin von Holland, der durch die zahlreichen Zusammenkünfte der Diplomaten aller Großmächte rühmlichst bekannt ist und wo auch das Schiedsgericht des Völkerbundes seinen Sitz hat, wird der Kampf ausgetragen. Der Haag liegt etwa vier Kilometer von der Nordsee entfernt, wo sich das weltberühmte Bad Scheveningen befindet, das sich durch sein mildes Klima im Hochsommer auszeichnet und aus diesem Grunde sehr beliebt, freilich aber auch das teuerste Bad an der Nordsee ist.

Der Kampf findet in den düsteren „Ritterfälen“ der mittelalterlichen Färstenburg statt. Wo früher nur Fürsten und Ritter in den mittelalterlichen Fäuleküß sich gegenüber saßen, da nehmen heute die Ausermöhten von fast allen Kulturstaaten der Welt ihre Plätze ein. Aristokraten, Gelehrte, Millionäre und Proletarier stehen sich hier im Kampfe gegenüber. Was man noch vor etwa hundert Jahren für unmöglich gehalten hätte, ist heute Tatsache geworden. Ja, die Zeiten ändern sich, wie wir uns mit ihnen verändern. Denn ewig ist ja nur die Veränderung.

Blatz 32.— für den Kubikmeter rechnen. Der Magistrat beschloß, der Firma W. S. B. und der Firma Ingler den Bau von je einem Block zu übertragen, der A. I. B. zwei Block.

Mit der Firma Töller, die als einzige ein Badium im haren Gelde hinterlegt hat, konnte das Abkommen bereits am Sonnabend unterzeichnet werden. Die Firma R. T. B. hat nach Eingahlung des vorerwähnten Badiums den Vertrag am Montag unterzeichnet, während die W. S. B. bis jetzt das Badium noch nicht hinterlegt hat und somit auch den Vertrag nicht unterzeichnen durfte. Ihn wurde ein Endtermin bis zum kommenden Sonnabend gesetzt.

Die beiden Firmen, die die Verträge schon unterzeichneten, haben die Arbeiten bereits aufgenommen. Die Grundsteinlegung des Bomes ist für die zweite Hälfte des Septembers vorgesehen. Sie soll eine ernste Feier der Lodge Arbeiterzunft werden.

Die Bedingungen der Bauverträge.

In den Verträgen, die die Bauſt men unterzeich-
net haben, ſind ſich verſchiedene Bedingungen, die
die Intereſſen der Stadt wahren. Die Lodger Firma
ſollte verſſen ſich, 50 Prozent der unqualifizierten
Arbeiter vom Magiſtrat zu übernehmen, der dorthin die
Saisonarbeiter ſchickte wird. Die Warſchauer Firmen,
die am Orte kein Personal hatten, verſſen ſich,
zwei Drittel der Arbeiter vom Magiſtrat zu nehmen.
Aberdem enthält der Vertrag die Bedingung, daß
keine auswärtigen Arbeiter angeſtellt werden dürfen.
Jeder aus der Kolonie beſchäftigte Arbeiter muß
mindeſtens ſeit 6 Monaten in Lodz wohnen und her
vollſtändig angemeldet ſein. Eine Ausnahme bilden
qualifizierte Arbeiter, wie Maurer, Zimmerer uſw., ſo-
fern es ſolche in Lodz nicht gibt.

Als Sicherung für die terminelle Fertigstellung des Baues zahlt der Unternehmer ein Padium in der Höhe von 3 Prozent seiner Offerte, sowie, falls er den Termin überschreitet, eine Konventionsstrafe von 1000 Schilling für jeden Tag über den 15. Dezember als dem Endtermin der Fertigstellung des Baues. Für die solide Herstellung des Baues garantiert der Unternehmer mit einer Kaution von 5 Prozent seiner Rechnung. Dieser Prozentsatz wird ihm von jeder Rechnung abgezogen und bleibt in der Stadtkasse auf die Dauer eines Jahres vom Tage der Fertigstellung an gerechnet. Erst nach einem Jahre, wenn keinerlei Beanstandungen des Baues vorliegen, erhält der Unternehmer die Kaution zurück.

Um den Firmen die Finanzierung des Baues zu erleichtern, erhalten sie bei Lieferung der Materialien sofort 75 Prozent des Wertes derselben ausbezahlt und dies im Laufe von 14 Tagen nach der Lieferung.

In den nächsten Tagen wird bereits eine eifrige Arbeit auf dem Buterrain zu sehen sein. Die Bodner sozialistische Selbstverwaltung erbringt den Beweis, daß sie ihre Wahlversprechen, die Bekämpfung der Wohnungsnot, zu halten versteht.

Q. Rm.

Mitglied des Magistrats der Stadt Lodz.

Es ist ein ernster Kampf. Kein Sängerkfest in Wien. Die Meister hieselbst braucht man nicht nach Hause zu führen, wie etwa die wackeren Sänger in Wien, die ihre ganze Kunst darin erblickten, möglichst viel Wein zu vertilgen.

Von allen Mannschaften lenten vor allem die Schweizer die Aufmerksamkeit auf sich. Die ganze Mannschaft besteht aus sechs Professoren: drei Universitäts-, und drei Gymnasialprofessoren! Von diesen besteht Dr. Raegeli als bester Kenner der Epphlyt-Weistrauf. Auch kämpfen sie auf den vierundsechzig Feldern weiter; wiewohl sie wenig Aussicht haben, den ersten Platz zu beziehn. Dieser wird wohl nach dem jetzigen Stande der Dinge der Tschechoslawatschei oder auch Ungarn zufallen. Die Vereinigten Staaten von Amerika konkurrierten bisher mit ihnen, wurden aber zum ersten Male in der achten Runde von Polen geschlagen und zurückgeworfen. Dann folgt Dänemark und Polen. Polen figurirt auf dem fünften Plaze insofals des vollständigen Versagens H. Gytmans, der der Reihe nach vier Partien verlor. Von allen polnischen Meistern hat bisher der Lodzer Regedjinst das beste Resultat zu verzeichnen, der vier Partien gewann, eine für ihn vollständig gewonnene Partie unverbien-terweise gegen die Dänen verlor und zwei remis machte. Hätten die anderen Vertreter Polens solch ein Resultat erzielt, so stünde Polen an erster Stelle. Wie denn auch sei, haben die Vertreter Polens, wiewohl nicht am besten, so doch mit Ehren gekämpft und bewiesen, daß sie eine der besten Mannschaften der Welt darstellen.

R—ski.

R—ski.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

Unterhaltung

Der Kunstfreund / Von B. Bergsöe.

Das Atelier lag im Vorderbrückenviertel in einer kleinen Gasse, die auf den Kirchhof mündete. Ursprünglich war das Atelier ein Wagenhuppen gewesen. Nach der Straße zu war es durch einige Bretter geschlossen, ein Fenster ging nach Norden und an der Tür stand mit Kreide geschrieben: William Strange, Bildhauer.

Das Innere des Ateliers war unwohnlich wie ein Daghof. Ein verrosteter Ofen schlängelte sein gebogenes Rohr durch die oberste Fensterecke. Ein paar aufgeschossene, verstaubte Kaffeeen schmeckten nach der Sonne Indiens. Zwischen ihnen stand eine sorgfältig gepflegte Myrte, die einen merkwürdigen Gegensatz zu den andern verkümmerten Pflanzen bildete, die der lebenden Verbesserung des Dürftes in der Wüste gleichen. Nachts füllte den Raum. Nur in der Nähe des Ofens, in dem die letzten Kohlen in matter Glut verglühnten, war es etwas warm. Vor der Staffelei stand Strange auf seiner Leiter. Er war damit beschäftigt, die letzte Hand an eine Niobe-Statue zu legen, deren schmerzvolles Antlitz den Beschauer mit Behmut erfüllte. Das Modell, ein junges Mädchen von zarter Schönheit, hob ihr bleiches Gesicht todmüde gegen das fahle Licht. Strange war zu intensiv beschäftigt, um ihrer Müdigkeit Beachtung zu schenken. Da war eine Kleinigkeit an dem einen Mundwinkel — so, nun war alles wie er es wünschte. Im selben Augenblick stieß das Mädchen einen schwachen Schrei aus, wankte und sank ermattet auf die Matratze, die ihr als Podium gedient hatte. Strange sprang von der Leiter und nahm sie in die Arme.

„Franziska — was ist?“
„Nichts — ich wurde nur plötzlich so müde.“
Ein mattes Lächeln suchte über das feine Gesicht.
„Du hast doch nicht etwa Stiche in der Brust?“
„Ja — ganz wenig — in der linken Seite — aber das wird schon vergehn.“
Strange trug sie auf einen alten Biegestuhl, den einzigen des Ateliers.

„Franziska, liebste Mädchen, verzeih mir! Wenn ich arbeite, vergesse ich alles.“ — Sie richtete ihm zärtlich übers Haar: „Ich freue mich ja, daß du so fleißig bist.“ — „Nie mehr sollst du Modell sein.“ Nächste Woche wird die Figur gegossen — und dann fahren wir nach Rom — dort soll unsere Hochzeit sein.“ — „Nach Rom! Nach Rom!“ flüsterte sie glücklich, wie ich mich sehne, nach der Wärme und dem Frieden.“ — Sie umarmten sich. — Da klopfte es an die Tür. Es war ein Postbote mit einem Einschreibebrief. Der Brief war aus Hamburg. William warf ihn achtlos auf den Tisch. — „Du liest ja gar nicht?“ — „Das ist auch nicht nötig. Ich weiß, was drin steht.“
„Ja — aber — was steht denn drin?“ — „Baron Goldstein wünscht einen neuen Säulenfuß — weiter nichts.“
„Welch ein Glück, daß du die Venus verkaufst!“
„Komm nun“, sagte Strange, der seinen Koffer abgelegt hatte, „ich will jetzt endlich die Anweisung über 2000 Kronen vom Hause Goldstein und Sohn einlösen — und dann wollen wir Einkäufe für die Reise machen.“ — „Wie herrlich“, jubelte Franziska, die sich etwas erholt hatte, wir sind ja geradezu reiche Leute mit einmal, aber laß mich den Brief hier öffnen, er beunruhigt mich.“

Sie las und laschte ihn Strange: „Ich verstehe nicht Deutsch.“ Strange erklärte zusehends. Er wankte einige Schritte gegen das Fenster. Er starrte sekundenlang auf das Schreiben. Dann sagte er wie geistesgekörrt: „Goldstein hat sich gestern abend für zahlungsunfähig erklärt — ich blüher Karl — drei Tage lang bin ich mit der Anweisung in der Küche umhergelaufen — ohne das Geld zu haben — und nun haben wir wieder nichts — nichts — nichts.“

Der Herr Konferenzrat wohnte in der vornehmen Amalienstraße, in einem jener stillen, alten Palais. Der Hauswart schaute Strange verwundert nach, als dieser mit einer Mappe unter dem Arm die feppichbelegten Stufen hinansteig, wo die Vorbeeren des konferenzzrätlichen Kunstzimmers auf jedem Absatz in lackierten Kässen standen. In der zweiten Etage blieb William stehen und holte tief Atem. Noch nie hatte er einen der oberen Behtausend beehelt oder heimgeheut, aber um Franziskas willen, der armen, bleichen, leidenden und liebevollen Franziska. — Ein unübersehbar langer Karl mit glattrasiertem Schaupielergesicht und pfirsichfarbener Dienertleidung öffnete die Tür. Das Monogramm des Konferenzrates funkelte auf jedem Knopf. Ueber dem Arm hing eine Serviette. — „Ist der Herr zu Hause?“ — „Der Herr Konferenzrat ist beim Diner“, antwortete der Pfirsichfarbene. „Wann ist er denn zu sprechen?“ — fragte William, der von den Gesslogenheiten und dem „bon ton“ der Ständespersonen keine Ahnung hatte. „Der Herr Konferenzrat empfängt morgen zwischen 8 und 10 Uhr, wenn es ihm paßt — heißt es“, bemerkte der Diener mit einer besonderen Betonung und schickte sich an, die Tür zu schließen.

„Geben Sie ihm meine Karte!“ Schnell griff William in sein Brusttasche, zog eine Karte heraus, reichte sie dem Portierten, die dieser mit unverkämter Mißge betrachtete.

Der Pfirsichfarbene entfernte sich mit einer Miene, die nicht mißzuverstehen war, während William langsam und nachdenklich an den konferenzzrätlichen Vorbeeren vorbei die Treppe hinunterstieg. Pöflich wurde die Tür in der zweiten Etage wieder aufgerissen. Ein behender kleiner Diener kam hinter ihm hergestürzt: „Der Konferenzrat hätte diesmal um Entschädigung, und er würde mit Vergnügen zur Verfügung, sobald das Essen beendet sei.“

Der Konferenzrat rollte William eigenhändig einen schweren Sessel hin: „Mein lieber Baron, Sie müssen wirklich müde sein nach der langen Reise — darf ich Ihnen nicht eine Tasse Kaffee und eine Zigarre anbieten?“ — „Ja — ich — bin kein Baron“, stammelte William verwirrt. — „Wie bestellt? Mein lieber Goldstein, Sie wollen doch nicht etwa Ihre eigene Pfirsichfarbe dementieren.“ — William nahm die Karte und sagte peinklich verlegen: „Ich bitte um Entschuldigung. Ein Versehen. Baron Goldstein hatte eine Statue bei mir gekauft — und —“ — „Mit wem habe ich denn die Ehre?“ — fragte der kleine forpultente Konferenzrat geschäftsmäßig, indem er den Leberfessel wieder forschob. — „William Strange, Bildhauer.“

„Na — sooo“, sagte der Konferenzrat mit einer gewissen Betonung. William wurde rot. Schnell entschlossen breitete er die Skizzen zur Niobe-Statue auf dem Schreibtisch aus.

„Um — besonders hübsches Mädel — das ist —“ — „Eine Niobe, Herr Konferenzrat.“ — „Ach — ja — hm, jetzt sehe ich's. Eine Dame, die sich in Apollo verliebte und dann von Diana erschossen wurde — galante Chose — ich entsinne mich ihrer von Florenz her. Sehr nett. Wirklich sehr nett gemacht — nur

dürften die Hüften etwas runder sein.“ — William biß sich auf die Lippen. Er fühlte, daß er jetzt reden müsse. Scheinbar hörte der Konferenzrat ihm mit steigendem Interesse zu. Am Schluß schien er sogar gerührt. Dann und wann scharrte er unruhig mit den Füßen. — „Ich bedauere Ihr Mißgeschick“, versicherte er mit erheuchelten Mienen, „wirklich — wieviel wünschen Sie denn — sagten Sie nicht fünfzehnhundert Kronen? Das ist viel Geld — sehr viel Geld — aber die Kunst — die Kunst — die Kunst.“

Er riß ein Blankett aus einem Schreibeuch und fing an, sehr langsam und besonnen zu schreiben.
„Ja — Sie stellen doch wohl eine Sicherheit?“ — „Sicherheit — ich kenne niemanden.“ — „Na — so —“ sagte der Konferenzrat, während er wieder nervös mit den Füßen trippelte. Dann nahm er ein dickes Protokollbuch von einem Wandbrett und fing wieder an zu schreiben. „Der Ordnung halber muß ich die Sache hier notieren. Sie sind dann wohl so freundlich, zu unterschreiben.“

Als William unterschrieb, dachte er daran, wie sehr er doch diesen edlen Mann verkannt hatte. Nach Erledigung dieser Formalität, drehte sich der kleine forpultente Herr auf seinem Stuhl herum. — „Wie stellen Sie sich eigentlich vor, daß man sich ein Vermögen erwirbt?“ — „Ich glaube — durch Arbeit.“ — „Durch intensive Arbeit — sehr wohl!“ — bemerkte der Konferenzrat, der das seine ererbt hatte. „Wie glauben Sie nun aber, daß man sich sein Vermögen erhält?“ — „Ich weiß es wirklich nicht“, stotterte William, „indem man darauf aufpaßt, es nicht angreift.“ — „Ausgezeichnet! Nicht! Wollen Sie jetzt die Güte haben, einen Blick in dieses Protokollbuch zu werfen. Hier habe ich nämlich, seitdem ich reich wurde, alle Summen eingetragen, um die ich ersucht worden bin. Es sind viele bekannte Namen darunter. Vielleicht können Sie, mein lieber Herr Strange, daraus ersehen, daß ich selbst mit dem Bettelrad umherziehe und mir einen Hungerriemen zulegen könnte, falls ich mich auf all diese Weichschwelligkeiten eingelassen hätte.“ Mit diesen Worten schlug er das dicke Protokollbuch mit der Miene eines unbeflegbaren Matadors zu. Dann machte er noch einige moralisierende Bemerkungen über

Teestunde / Von Anna Elisabeth Weirauch.

Das Licht fiel durch saute seidene Schleier, koste zärtlich mit duftigen Blüten in opalisierenden Gläsern, die Teppiche, langhaarige Felle dämpften den Schritt, viele Kissen lockten in glühender Dämlichkeit, fremdes Parfum, unbestimmbar, aufreizend, floß durch den Raum.

Mit einer Mischung von Entzücken und Grauen fühlte Heribert die Gefahr dieser Stunde. Ehrliche Freunde hatten ihn vor dieser Frau gewarnt. Brave Jungen sollten an ihr zugrunde gegangen sein. Man erzählte sich Märchen von der unheimlichen Macht, die sie über Männerherzen hatte. Heribert fand sie schön — und mehr als das: von einer Innigkeit der Bewegung, die nicht allein Eindruck auf ihn machte — die sich mit einem Gefühl schmerzlicher Lust in ihn einbrannte.

Seine Augen tranken ihren Reiz, wie ein Durstiger feurigen Wein trinkt, der den Durst nur immer mehr entzündet. Wie der weiße Arm aus den Falten der matten grünen Seide wuchs, schlank und säbengeformt, von duftendem Puder samtig überhaucht, leise umflirt von goldenen Reizen! Er wedte das Begehren, den weiten Ärmel aufzutreffen und die zartgeäderte Höhlung des Ellbogengelenks mit gerigen Lippen zu küssen. Heriberts Blut pulste in rascherem Rhythmus.

Wenn sie den Kopf zurückzog, leuchtete ihr feines helles Gesicht mit den übergroßen Augen wie mattes Silber aus dem schwarzen Rahmen des üppigen Haares. Aber wenn sie sich neigte und das Licht auf die spiegelnden Wellen fiel, dann glänzten sie mahagonibraun.

„Wie schön Sie sind“, sagte er halblaut, und in seinem Ton, der ruhig und sachlich war, schwang zum erstenmal eine andre Seite mit — eine tiefe, klingende.

Sie fuhr herum und starrte ihn an, die arnischen Augen weit geöffnet, wie in einem kindlichen Erstaunen.

„Nehmen Sie sich in acht“, sagte sie in einem Ton, der mehr angstvoll war als drohend, „Sie werden sich in mich verlieben, und das ist gegen die Abmachung!“

Er lagte leise und ließ seine breiten weißen, ebenmäßigen Zäune ausfließen.

„Wenn wir ehrlich sein wollen“, sagte er, „so haben wir diese Abmachung nur getroffen, weil wir fühlten, daß wir sie übertreten werden... oder war es nicht so? Seien Sie ehrlich, Vivian!“

Sie zog die goldgestickten Falten ein wenig fester über der Brust zusammen, als fröstelte sie.

Ein hochmütiger und etwas leidender Zug wölbte ihre Brauen, spante den Bogen ihrer dunkelroten Lippen.

„Ich kann und konnte Ihre geheimen Absichten nicht durchschauen, Heribert“, erwiderte sie zögernd. „Ich kann aber, auch wenn ich noch so ehrlich bin, in mir nichts entdecken, was dem zustimmt. Ich kenne meine Unfähigkeit zur Leidenschaft, und ich weiß, daß ich aufrichtig gekostet habe, in Ihnen den Mann zu finden, der mir wirklich Freund sein kann, und dessen Freundschaft nicht nach vier Wochen in Liebesrauerer umschlägt.“

„Und warum?“ — fragte er mit etwas Bitterkeit.

„Warum“, wollte er sagen, „warum empfangen Sie mich denn in diesem Raum? Wenn Sie auf meine Freundschaft rechnen und vor meiner Liebe zurückwandern, warum empfangen Sie mich dann nicht in einem hellen, klaren, hellen Zimmer, warum nicht in einem herben gradlinigen dunklen Kleid, statt eingewickelt in schimmernde Falten einer halbdurchsichtigen Seide, in Kissen eingeschniegt, von berauschenden Wohlgerüchen umduftet, von einem vielfarbigen, gedämpften Licht umschmeichelt, das die Falten um Mund und Augen verschwinden läßt... warum das alles? Wenn Sie nicht wollten, daß dies Spiel von Freundschaft in ein fähreres Liebespiel hinüberwinkt...?“

Er hatte das alles sagen wollen, aber es erschien ihm mehr als unhöflich — fast roh. Und da er nur sagte: „Und warum“, fuhr sie mit Festigkeit auf:

„Weil ich darunter leide, daß jeder Mann mich begehrt! Weil ich ein Gift an mir haben muß, das jedem Mann das Blut in den Adern entzündet! Warum muß denn jeder Mann, mit dem ich eine Stunde freundschaftlich verplaudere, mich ganz und allein und für ewig besitzen wollen?“

„sich raufarbeiten“, „sparen“, „sich einrichten“ usw. usw. — Verblüdung und Empörung walteten in William, doch er schwieg. Als er später auf der Straße stand und der kalte Ostwind ihm durch die dünnen Kleider schnitt, dachte er, indem er zu den erleuchteten Fenstern hinausblickte: „Das sind die Leute, die Revolutionäre züchten!“

Am nächsten Ziehtag wurde der armelige Hausrat eines Künstlers auf die Straße gesetzt. Er hatte schon das letzte halbe Jahr keine Miete zahlen können. Die Straßengungen sprangen Bod über die Staffeleien und aus dem freuchten Ton formten sie Kugeln, mit denen sie die Passanten bombardierten. Unter ihnen befand sich ein sehr bleiches Mädchen. Als sie den Wagen erblickte, schrie sie auf und stürzte zu Boden. „O — Gott — sie spuckt Blut!“ riefen die Kinder entsetzt.

Einige Zeit danach war der Konferenzrat zu einer feierlichen Beerdigung auf dem Affizienzkirchhof. Ein intimer Freund, eine Exzellenz, war bekrattet worden. Als er nach dem Begräbnis in besonders bewegtem Gemütszustand über den Kirchhof ging, fiel sein Blick auf einen neuen Grabstein. Eine Niobe wandte ihr schmerzverzehrtes Gesicht zum grauen Winterhimmel empor. — „Ein nettes Monument“, bemerkte er zu dem ihn begleitenden Pastor. „Mir scheint, ich kenne dieses Gesicht.“ „Franziska und William!“ Der Konferenzrat hüpfelte. Es war auch verdammt kalt auf diesem Friedhof. Immer erläuterte man sich bei Beerdigungen. — „Hat der Herr Konferenzrat ihn vielleicht gekannt?“ fragte der Pastor. — „Hm — ja — ganz flüchtig — eine Geldsache.“

„Ja — umsonst ist ja der Herr Konferenzrat auch kein Mäzen.“ — Strange nahm leider kein gutes Ende. Nach den Vorschriften unserer heiligen Kirche dürfte er ja eigentlich nicht hier ruhen. Er erschöpfte sich bei der Nachricht vom Tode seiner Verlobten. Seine armen Kameraden setzten ihnen dieses Denkmals, sein eigenes Werk. Was sollte man dazu sagen...

Zu Hause angelangt, hatte der Konferenzrat eiskalte Füße und bestellte eine extra heiße Bouillon. Ueber seinem Schreibtisch prangte im provisorischen Goldrahmen eine üppige, verzüchte Danae im goldenen Regen. Diese schwüle Atmosphäre war etwas für den Konferenzrat! Wahrhaftig — er war ein Mäzen — einer von denen, die der Welt nicht verloren gehen dürfen!!!

„Ich habe noch nichts derartiges geäußert“, sagte Heribert — ruhig und sachlich, nach einem kaum hörbaren tieferen Atemzuge.

„Gott sei Dank“, sagte sie lächelnd. Aber in den Tiefen der schönen, leichtverschleihten Augen glomm ein böser Funke. „Sie wissen ja auch, daß ich ein Faible für Sie habe, weil Sie anders sind, als die meisten Männer... Sie sind kühl und blond und gleichgültig bis in Ihr innerstes Wesen. Sie werden niemals Ihre Objektivität verlieren, niemals wird eine rote Blutwelle Ihr wohlkonstruiertes Gehirn überflutieren — das ist so angenehm und erfrischend an Ihnen, Sie werden mein Freund bleiben... und werden nicht neue Verwicklungen und Katastrophen in meinem Leben heraufbeschwören... mein Leben ist eine Kette von Verwicklungen und Katastrophen... wissen Sie, Heribert, daß mir manchmal vor mir selber graut?“ Sie betrachtete mit leisem Frösteln ihre schmalen, weichen, gepflegten Hände. „Ich denke manchmal, meine Hände müßten von Blut triefen... ich bin eine Mörderin, Heribert, eine vielfache Mörderin.“

„Acht!“ machte Heribert und bewahrte mit Mühe seine Rippen vor einem ironischen Zucken, wie interessant! Ich habe mir immer gewünscht, einen Einblick in die Verbrechen der Welt zu dürfen! Gehen Sie ehrlich: haben Sie alte Weiber mit einem Küchenbeil erschlagen, um sie zu bezaubern?“

„Sie machen Scherz!“, in den dunklen Augen braunte ein zorniger Vorwurf. „Mir ist durchaus nicht zum Scherzen zumute... Sie wissen nicht, was ich durchgemacht habe... auch wenn kein Staatsanwalt mich verfolgt und bestraft... als ich fünfzehn war, hat sich mein Vetter meinetwegen erhängt... er war fleischlich und das einzige Kind seiner Eltern... Als ich mich verlobte, vergiftete sich mein Jugendfreund mit Veronal, und als ich ihn im Krankenhaus besuchte, wo er im Sterben lag, verunglückte mein Verlobter mit dem Flugzeug — absichtlich. Der junge Adorn starb, weil sein Jagdgewehr im Wagen lösging... er schrieb mir drei Tage vorher, daß dieser unglückliche Zufall sich ereignen würde... man sagt, daß Ihr Freund Robin sich erhängt, weil er sein Vermögen verspielt hat... er hat wie ein Wahnsinniger gekippt, weil er der Welt gegenüber einen Vorwand haben wollte...“

Heribert zuckte zusammen, als sie den Namen nannte. „Sie sind kühl, Vivian“, sagte er bitter, „kühl, daß Sie mir das alles erzählen, wenn Sie Wert auf meine Freundschaft legen. Fürchten Sie nicht, daß Sie mich damit vertreiben könnten — für immer vertreiben?“

Sie sah ihn mit flimmernden Augen an.

„Sind Sie feige?“ — fragte sie leise, singend. „Zu Ihnen Ihr Leben so lieb?“

„Feige?“ fragte er erkannt, „um mein Leben besorgt?“ Er lagte kurz und trocken auf: „Ach — so haben Sie das verstanden? Sie denken, daß ich auch um Ihre Willen diesen Weg gehen werde? Nein, so war das nicht gemeint! Aber verzeihen Sie, wenn ich die Wahrheit sage — Sie kennen die Psyche des Mannes nicht! Ich kenne sie besser und tiefe bessere Schlüsse. Ein Mann macht nicht seinem Leben ein Ende, weil ihm ein Engel versagt bleibt! Ein Mann stirbt freiwillig, wenn der namenlose Ekel ihn überkommt, wenn er sich so dumm, so entehrt, so beschiedet vorkommt, daß er das Gefühl des Schmutzes nur in seinem jüdischen Blut abwuschen zu können glaubt, wenn er die verzweifelte Entscheidung macht, daß er das Beste seiner Seele und seiner Kraft in einen Morast geworfen hat...“ er bezwang seine aufbrausenden Festigkeit und lächelte erstalt und höflich... „und darum will ich lieber annehmen, daß alle diese Leute, die Ihr überzartes Gewissen belasten, Wallentrebs oder Geldsorgen hatten... es ist keine Reklame für eine schöne Frau“, sagte er begütigend, mit einem ganz leichten Schmunzeln, als er die Empörung sah, die ihre Züge entstellte, „wahrhaftig keine Reklame, sondern und ehrenhaften jungen Männern einen so abgründigen Ekel vor dem Leben einzufößen!“

Der Mörder wider Willen / Novelle von Axel Rasmussen.

Er lag an dem offenen Fenster des Straßenbahnwagens, der ihn aus der Stadt nach seiner in einem Vorort gelegenen Wohnung führen sollte. Es war Mitternacht und er war müde und abgespannt. Dennoch versuchte er bei dem matten und unangenehmen Licht zu lesen — er las immer, nur um zu vergessen, wie einsam, wie verloren und fremd er in dieser Stadt lebte, ohne Freunde, ohne Geliebte — nur Arbeit und wieder Arbeit.

Als die Bahn den Außenring der Stadt verlassen hatte, lag er mit einem unbeschreiblichen Behagen die warme, nach Gras und Erde duftende Luft ein, die von draußen hereinströmte. Es war spärlicher Sommer, aber so warm, fast schwül, als wäre es Juli. Hier draußen, dicht vor dem plötzlich abbrechenden Häusermeer, dehnten sich noch Acker und Wiesen, gar nicht weit ab gab es sogar ein dicht bewachsenes Gehölz. Man spürte den Geruch der Kiefernnadeln, obgleich man nichts von der Landschaft erkennen konnte, die da dunkel und geheimnisvoll an den hellen Wagenfenstern vorbeiglitte. Irrend wo an dem schwarzen Himmel stand ein matter und zarter Lichtschein — der Mond quälte sich durch eine schwere und schwarze Wolkendecke hindurch.

Einmal, als der Wagen an irgendeiner Stelle ein paar Sekunden gehalten hatte, zwang ihn etwas, von dem Buche, das ihn gar nicht sehr fesselte, aufzusehen. Und er entdeckte auf dem gegenüberliegenden Sitzplatze ein Mädchen, das vorher nicht dagewesen war. Sie mußte also wohl eben erst eingestiegen sein. Er musterte sie scharf. Ein schmales, bräunliches Gesicht, große braune und ernsthafte Augen, aber denen fehlte die starren Brauen wie hohe Bogen wölben, feingliedrige und sorgfältig gepflegte Hände und — wie er mit einem bodenwärtigen freifliegenden Blick feststellte — schlanke wohlgeformte Fesseln. Sie war mit geachteter Einfachheit, aber überaus vornehm und gut angezogen, ein schiefes graues Kostüm und unter der halb offenen Jacke eine leichte Bluse aus roter Seide. „Wann ist das?“ konstatierte er, ihr Bild in sich hineintrinkend. Wie schön doch so ein feines gepflegtes Wesen aussieht, so düftig und so betörend in der Bezaubernden Rhythmus seines Stillerbaues, wie ein Märchen, wie der Sommer selbst. Und wie, wir Männer — noch im besten Falle sind wir so passiv und ungeschickte Varen.“

Er wurde fast traurig bei dieser Vorstellung und er schickte sie mit seinen Blicken. Da benutzte sie sich einen Augenblick vor, um irgend etwas an ihren Schuhen in Ordnung zu bringen, und für eine Sekunde Klüchtigkeit sah er unter dem sich etwas verschiebenden Ausschnitt ihres Kleides den Anblick ihrer Brust. — o, nur ganz wenig, nur eine schattige, angelegte Kurve, eine ganz schüchterne Wölbung auf der matten, bräunlichen Haut, ein beinahe rührend anmutendes Symbol ihres Weibstums. Es war ein Augenblick, schon lebte sie sich wieder korrekt und ein bißchen gelangweilt an die Rückenlehne ihres Sitzes, doch genügte dieser eine blitzschnelle Blick, diese so feine und unbewußte Enthüllung, um ihm alles Blut ins Herz zurückzujaugen. Er wurde blaß — irgend etwas, was lange in ihm geschlafen, was er durch Jahre und Jahre mühsam oder manchmal auch leicht, mit einem einzigen Ruck seines Willens unterdrückt hatte, reichte plötzlich in ihm hoch — riesengroß! Irrend eine geheimnisvolle, unergründliche Sehnsucht nahm Gestalt an und griff nach ihm, eine unerklärliche Erregung bemächtigte sich seiner, daß seine Glieder leise, aber schmerzhaft fast zu zittern begannen. „Wie arm muß ich geworden sein“, dachte er mit zusammengeklammerten Fingern, „wie entsetzt und wie durstig, daß der Anblick eines Weibchens Frauenhaut mich derart zu erschüttern vermag.“ Und er griff, um sich abzuwehren, mit einer harten und ungeschickten Bewegung nach seinem Buch und versuchte zu lesen. Doch die Buchstaben begannen einen irrsinnigen Tanz auf dem Papier und ganz vergeblich bemühte er sich, irgend etwas zu verstehen. Mit einem resignierten Seufzer legte er das Buch beiseite und schloß die Augen. Aber auch jetzt sah er nur diese schattigen, feine Kurve, diese Andeutung einer fast kindlich zarten und kleinen Mädchenbrust. Da hob er verzweifelt die Lider — klar und ernst stand vor ihm das Antlitz des Mädchens, und er trank die sanfte Rundung dieser Linien um Wangen und Kinn wie ein entsetzendes Geheimnis in sich hinein. Ja, und dann, als sie einmal halb abwesend und träumerisch lächelte, irgendeines freundlichen Erlebnisses gedenkend — da entdeckte er, daß

sie einen schön geschwungenen Mund hatte, edel geformte und blutend rote Lippen. „O, ich muß diese Lippen einmal küssen“, kramte er in sich hinein, und seine heißen Augen blickten um ein Glitz, das er sich nicht mehr ausmalen vermochte, so lange war es her, seit zum letzten Male ein Mädchen an seinem Halse gehangen hatte. Da begegnete — zufällig — ihr Bild dem seinen und sie erschauerte unter der Gier und dem brennenden Begehren, das ihr aus seinen Augen entgegensprang.

Aber er erröte nicht mehr. Er hatte die Hände ineinander verkrampft, bis die Fingernägel tiefe Kerben ins Fleisch schnitten und dachte nur immer: „Küsse mich, du mußt — du mußt — wir sind ja allein im Wagen. Helfe mir doch, sei gnädig, küsse mich — oh!“

Aber dann hielt auch schon der Wagen an irgendeiner etwas abgelegenen kleinen Villenkolonie und sie stand sehr rasch, etwas ängstlich und wie erstarrt auf und raufte an ihm vorbei, so nah, daß er den Duft ihrer Haut zu spüren wahrnahm, und sie lag aus. Und er hätte eigentlich noch weiterfahren müssen, denn er war ja noch nicht zu Hause. Aber, dann, als der Wagen schon losging, kam ein verzweifelter Entschluß über ihn, und er sprang hinaus, das Buch zurücklassend, und wäre fast gestürzt beim Abspringen. Da stand er nun auf dem Felde, das Blut sang und raufte in seinen Adern, und er fühlte wie nach einer schweren, gewaltigen körperlichen Arbeit.

Aber nicht länger als drei Sekunden oder kaum soviel stand er neben dem Schienenstrang. Der Mond hatte inzwischen die vorwiegenden Wölken, die ihn behindert hatten, verschwenkt und die ganze Landschaft lag still und ästhetisch in seinem wehmütigen, silberweißen Licht. In diesem Licht aber ging eilig und fast laufend das Mädchen. Sie war wohl schon hundert Schritte oder mehr noch von ihm entfernt, dennoch, als sie plötzlich ihr Haupt wandte, glaubte er zu erkennen, wie sie erschrocken und wie ihr Antlitz aschgrau wurde. Oder ob es nur eine Täuschung war? Im selben Augenblick aber ward ihm bewußt, daß er sie erreichen mußte, noch vor den Häusern dort, daß sie ihm verloren sei, wenn ihm dieses nicht gelänge. Da forschte er an wie ein Tier und lief, als ginge es um sein Leben. Sie hatte nicht nötig sich umzuwenden. Sie hörte das dumpfe Aufschlagen seiner Schritte auf dem weichen Sandwege, und das Grauen hefte sie vorwärts, den Häusern entgegen.

Er merkte wohl, daß die Angst in ihrem Herzen saß, und sie tat ihm unfähig leid. Gern hätte er ihr geholfen, ihr ausrufen wollen: „Beruhige dich, ich tue dir ja nichts an, leide — ich will dich nur einmal küssen!“ Aber er konnte nichts sagen, er hatte nicht Zeit dazu — er mußte sie ja einholen, mußte laufen. Rehn, zwanzig Schritte vor dem nächsten Hause hatte er sie erreicht, arzig nach ihrem Nacken, um ihren Kopf zu sich herüberzubiegen. Sie lachte gellend um Hilfe, aber da sie merkte, daß es kein Entrinnen mehr gab, schlang sie ihm in ihrer Todesangst die geballte kleine Mädchenfaust ins Gesicht. Zwei, drei Tropfen Blut sickerten über seine Wange. Er schrie nichts davon — er schrie nur, daß er diesen Mund zum Schmelzen bringen müsse, wenn er ihn endlich in Ruhe küssen wollte. Halb mechanisch, noch furchend vom allzu raschen Lauf, schloß er beide Hände um ihren Hals, um sie am weiteren Rufen zu verhindern. Sie wehrte sich verzweifelt, öffnete immer wieder mit aua-vollen, krampfhaften Bewegungen den Mund. Da auf-aerget durch das Rufen dieses jungen, schönen Mädchens, füllte unter seinen Fingern, drückte er fester zu. Plötzlich rückte sie dumpf, taumelnd suchte sie Halt, dann wurde ihr Leib festam und sank plötzlich wie eine leblose Masse zu Boden.

Einen Augenblick lehnte er ältend, erschöpft und halb bewußtlos an einem Baum. Wo war er bloß? Was war das mit dem Mädchen hier an der Erde? Vor seinen Augen kreiste ein ungeheures purpurrotes Rad. Dann plötzlich kam ihm die Erkenntnis. „Rober Gott“ schrie er und nachmal: „Lieber Gott!“ Die Lippen frohen ärtlich langsam über seine Lippen wie Krüben. Nun aber, plötzlich warf er mit einer erschütternden Bewegung beide Hände vor sein Antlitz und fiel nieder über die Leiche des Mädchens, wie ein Erschlagener.

Militär bleiben kann. Er muß zumindest Flektophus bekommen, selbst wenn er davon verrückt werden sollte.“

Inzwischen erklärte Schweiß einem eingesperrten Kompanieoffizier: „Ich werde S. M. dem Kaiser bis zum letzten Atemzuge dienen. Wenn ich schon mal Soldat bin, so muß ich S. M. dem Kaiser dienen und niemand darf mich vom Militär wegjagen, nicht einmal, wenn der Herr General käme und mir einen Trill in den Hintern geben möchte. Ich möchte zu ihm zurückkommen und möchte sagen: Melde gehorsamt, Herr General, daß ich S. M. dem Kaiser bis zum letzten Atemzuge dienen will und daß ich zur Kompanie zurückkomme. Und wenn man mich hier nicht wollen möchte, melde ich mich zur Marine, damit ich wenigstens auf dem Meer S. M. dem Kaiser diene. Und wenn man mich dort auch nicht wollen möchte und der Herr Admiral mich auch dort in den Hintern kicken möchte, weil ich S. M. dem Kaiser in der Luft diene.“

In der ganzen Kaserne glaubte man jedoch aufrichtig, daß man den braven Soldaten Schweiß vom Militär fortjagen würde. Am dritten Juni holte man ihn mit einer Wache im Arrest ab, band ihn nach einem wütenden Widerstand mit Nieren an die Wache fest und trug ihn ins Garnisonsspital. Ueberall, wo man ihn vorübertrug, ließ sich von der Wache herab ein patriotisches Lösungswort vernehmen: „Soldaten, helft mir, ich will Seiner Majestät dem Kaiser weiter dienen.“

Man schaffte ihn auf die Abteilung für schwere Erkrankungen und Stabsarzt Jansla untersuchte ihn sichtlich. „Du hast eine vergrößerte Leber und ein Fettherz, Schweiß, weil hast du's gebracht, wir müssen dich vom Militär nach Hause schicken.“

„Melde gehorsamt.“ ließ sich Schweiß vernehmen, daß ich gesund bin wie ein Fisch. Was möcht, melde gehorsamt, die Armee ohne mich anfangen? Melde gehorsamt, daß ich zur Kompanie will und daß ich Seiner Majestät dem Kaiser treu und ehrlieh dienen wer', wie es sich für einen ordentlichen Soldaten eignet und gebührt.“

Man verordnete ihm ein Klyster, und als es ihm der Sanitätsfeldarzt Ruchin Vorkowski verabreichte, da sagte der brave Soldat Schweiß in dieser heissen Situation würdevoll: „Brüder, ich bin nicht, wenn ich mich nicht vor den Italienern gefürchtet hab', fürcht' ich mich auch vor deinem Klyster nicht. Ein Soldat darf sich vor nichts fürchten und muß dienen, das merkt dir.“

Dann fuhr man ihn hinaus und auf dem Abort bewachte ihn ein Soldat mit einem geladenen Gewehr. Hierauf brachte man ihn wieder zu Bett, und der Wärter Vorkowski ging um ihn herum und seufzte: „Verdammt noch einmal, hast du Eltern?“

„Ja.“ „Von hier wirst du wohl kaum herauskommen, du Simulant.“

Der brave Soldat Schweiß versteht ihm eine Ohrfeige.

„Ich ein Simulant? Ich bin vollkommen gesund und will Seiner Majestät dem Kaiser bis zum letzten Atemzuge dienen.“

Man legte ihn in Eis. Drei Tage war er in Eiskompressen eingepackt und als der Stabsarzt kam und ihm sagte: „Nun, Schweiß, du wirst halt doch vom Militär nach Haus gehen“, erklärte Schweiß: „Melde gehorsamt, Herr Stabsarzt, daß ich fortwährend gesund bin und weiterdienen will.“

Man legte ihn abermals in Eis und zwei Tage darauf sollte die Superarbitrierungskommission zusammentreten und ihn für immer von seinen militärischen Pflichten befreien.

Einen Tag bevor diese Kommission zusammentrat, als sein Entlassungsgesuch bereits ausgearbeitet war, desertierte der brave Soldat Schweiß aber aus der Kaserne.

Um S. M. dem Kaiser weiterdienen zu können, mußte er flüchten. Vierzehn Tage lang hörte man von ihm kein Wort.

Wie groß war aber die Ueberraschung aller, als der brave Soldat Schweiß vierzehn Tage später bei Nacht vor dem Kasermentor auftauchte und der Wache mit seinem ehrlichen Lächeln auf dem runden Gesicht meldete: „Melde gehorsamt, daß ich mich einsperren lassen will, weil ich desertiert bin, damit ich S. M. dem Kaiser bis zum letzten Augenblicke weiterdienen kann.“

Sein Wunsch wurde erfüllt. Man brummte ihm ein halbes Jahr auf.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner.)

Das kleine Heim.

Von Ludwig Wolfermann.

Der gut genährte Herr, der sich lässig an die Plattform brüstung lehnte, langweilte sich schrecklich.

Mitten während des Gähnens schwang sich ein kleines, hübsches Fräulein auf das Trittbrett, also entzündend, daß das Gähnen entzweitrag.

„Kruzineer!“ sagte der Herr, dem das halbe Gähnen liegendes war. Er drückte den Hut fester und stellte sich aufrecht.

Dann warf er dem Fräulein mit dem paradiesroten, glacierten Hut, dem hellen Kostüm und dem wehenden „Herrenmünder“ (der als feines Taschentuchlein — aus einem Schwindelsack hervorstach), einen etwas lebhaften Blick, halb Verachtung und halb Vertraulichkeit. Dieser Blick wurde ignoriert. Das heißt, ihm folgten weitere, das Fräulein, zwischen Tür und Angel stehend, sah sich diesen Herrn an. Es entspann sich über den Köpfen der anderen ein lebhafter Flirt, was den Herrn veranlaßte, seine Handschuhe anzulegen. Dazu überprüfte er das Äußere des kleinen Fräuleins, sein Bild glitt über die Wildlederhandschuhe hinweg zu den seidenen Hosierrümpfen und den halb-englischen Schuhen. Und das Resultat war, daß es Gelegenheit gab, dieses Lebens nicht ganz überdrüssig zu werden.

Der Flirt schloß mit einem Kacheln. Das Fräulein stieg aus. Der Herr hinter ihr. Unter dem fallenden Rand der Straßenbahn sprach er sie an. Sie warf das Köpfchen in die Höhe und da er sehr geschickt angepackt hatte, ging sie einige Schritte mit ihm. Er gefiel ihr. Er war nett, ja sogar ein wenig luxuriös angezogen. Sie schenkte das taubengraue Pompadour heftig hin und her, seufzte manchmal, und immer, wenn es gut dem Thema sich anpaßte. Schließlich lud er sie zu einer Pause ein.

Sie traten in ein feines Kaffeehaus und setzten sich behaglich auf die vom müden Lebensgeister und entzündenden Frauen abgewetzten Samstags. Das kleine Fräulein legte das taubengraue Pompadour auf die Marmorplatte, seufzte wieder, sah sich halb rechts in dem Wandspiegel, zwifte die blonden Locken zurecht und bestellte sich einen Kaffee mit sehr viel Schlagobers.

Er... mein Gott, er gratulierte sich stürmisch und sagte sich, daß er heute ein ausgesprochenes, unerhörtes Glück gehabt habe, die Bekanntschaft der kleinen, netten Anmut gemacht, die Anspruchslosigkeit in Person erwirkt, und voraussetzen war, daß die Treue diesmal eine ewige sei...

In seine Betrachtung hinein sagte das treu aussehende Fräulein:

„Ach, so ein Kostüm, von der Dame dort, gefällt Ihnen das?“

„Ganz hübsch!“

„Und solche Schuhe mit den Spangen...“ träumte sie weiter.

Da entfiel ihm plötzlich eine dumme Frage: „Sagen Sie, Fräulein, was würden Sie machen, wenn Sie sehr viel Geld hätten?“

Sie sah ein wenig gekört und unentschlossen auf, dann lächelte sie: „Warum fragen Sie denn so komisch? Das ist ja langweilig!“

„Langweilig? Es interessiert mich!“

„Geld!“ sagte sie. „Das ist ja eine Dummheit. Ich brauche kein Geld! Aber, wissen Sie, was ich will? Häuslichkeit, Möbel, eventuell einen schönen Teppich, eine schöne Tafel, für zwei, die sich sehr gerne haben und... einen echten Kanarienvogel, mit einem Wort: ein kleines Heim.“

Er träumte vor sich hin.

Gerne Musik. Ein Traum im Alltag. Hundert Träume, tausend Träume im Alltag kleiner Mädchen.

„Ein Heim haben, ein kleines Heim, eine eigene Wirtschaft, ein paar Möbel, einen Mittagstisch und ein Abendessen... eine angebrachte Erdäpfelsauce. Es ist die alte Wurst!“ brummte er.

„Was?“ fragte aufwachend.

Er zahlte plötzlich, ging mit ihr rasch auf die Straße, entschuldigte sich hastig, verabschiedete sich, lächelte ein wenig und war gleich darauf zwischen dem dunkelnden Lichterpiel der Autos und Wagen verschwunden.

Sie stand allein da. Grauer, milchiger Nebel schwebte hoch um die Bogenlampen und Baumkrone, blaßes Licht strömte durch das Raub, Straßenlärm toste um das kleine Fräulein. Selbst, dachte sie sich, daß alle Männer die Straße ergreifen, wenn man vom kleinen Heim zu erzählen beginnt.

Humor.

Scharfe Augen. „Im Dunkeln kann kein Mensch sehen, mein Kind.“ — „Doch, liebe Tante, Edith kann's. Sie stand mit Fritz auf der dunklen Treppe und ich hörte, wie sie sagte: Fritz, du bist schon wieder schlecht rasiert!“

Der Freier. Vater (zum Freier seiner Tochter): „Ich bedauere, aber ich kann Ihnen die Hand meiner Tochter nicht bewilligen.“ — „Dann gestatten Sie mir wenigstens, mich durch die Hintertür zu entfernen. Borne warten zwei meiner Gläubiger.“

Mache. „Mädchen, komm deine Schwester heute nicht? Ich warte schon eine Stunde.“ — „Sie hat mich gehauen und ich hab' dafür ihr Gesicht verkratzt!“

Zimmer im Verus. „Sind Sie bereit, Ihre beleidigenden Neußerungen zurückzunehmen?“ — Kaufmann: „Von Zurücknehmen kann keine Rede sein, aber ich bin bereit, sie gegen andere umzutauschen.“

Liebe. „Oma, warum hast du deinen Papagei ausstopfen lassen?“ — „Wir hatten ihn alle so lieb.“ — „Oma, wirst du auch ausstopfen?“

Schwenk wird superarbitriert.

Von Jaroslav Hasek.

In jeder Armee gibt es Lumpen, die nicht dienen wollen. Es ist ihnen lieber, wenn ganz gewöhnliche Zivilmamelusen aus ihnen werden. Diese geriebenen Kerle beschwerten sich beklagenswert, daß sie einen Herzfehler haben, obwohl sie vielleicht nur an Blinddarmentzündung leiden, wie die Seizierung ergibt. Auf solche und ähnliche Weise wollen sie sich ihren militärischen Pflichten entziehen. Aber wehe ihnen! Noch gibt es eine Superarbitrierungskommission, die ihnen gehörig zur Überläßt. So ein Kerl beklagt sich, daß er einen „Plattfuß“ hat. Der Regimentsarzt berodnet ihm Glaubenssatz und ein Klyster und der „Plattfuß“, „Nichtplattfuß“ läuft hin und her als hätte man ihm den Kopf in Brand gesteckt und am Morgen sperrt man ihn ein.

Ein anderer Galott klagt, daß er Magenkrebs hat, man legt ihn auf den Operationstisch und sagt ihm: „Bei vollem Bewußtsein den Magen öffnen.“ Bevor man ausgesprochen hat, ist der Magenkrebs verschwunden, und der durch ein Wunder geheilt wandert in den Arrest.

Die Superarbitrierungskommission ist eine Wohltat für die Armee. Gabe es sie nicht, würde sich jeder Wehrpflichtige kranke und den Tornister zu tragen ungeeignet fühlen. Superarbitrierung ist ein Wort lateinischen Ursprungs. Super — über, arbitrate — prüfen, beobachten. Superarbitrierung also „Ueberprüfung“.

Wart war der Ausspruch eines Stabsarztes: „So oft ich einen Maroden untersuche, tue ich dies mit der Ueberzeugung, daß man nicht von einer „Superarbitrierung“ (Ueberprüfung) sprechen soll, sondern von „superdubitare“ — „Ueberwiefeln“, ob der Kranke nicht gesund ist wie ein Fisch. Von diesem Prinzip gehe ich auch aus. Ich verordne Chlorin und Jod. Nach drei Tagen bittet er, man möge ihn um Himmelswillen aus dem Spital entlassen. Und wenn so ein Simulant inzwischen stirbt, tut er dies absichtlich, um aus zu ärgern, und damit er seinen Schwindel nicht abgeben muß. Also „superdubitare“ und nicht „superarbitrare“. In jedem bis zu seinem letzten Atemzug zweifeln.“

Als man den braven Soldaten Schweiß superarbitrieren wollte, benutzten ihn alle in der Kompanie.

Der Gefängnisprofos, der ihm das Mittagessen in den Arrest brachte, sagte ihm: „Du Saukerl, du, du hast Glück. Du wirst nach Haus gehen, wirst superarbitriert werden was Zeug hält.“

Aber der brave Soldat Schweiß antwortete ihm: „Melde gehorsamt, das geht, bitte. Ich bin gesund wie ein Fisch und will Seiner Majestät dem Kaiser bis zu meinem letzten Atemzug dienen.“

Mit einem glücklichen Lächeln legte er sich auf das Stabafel. Der Profos meldete diese Neußerung Schweiß dem Tages-offizier Müller.

Müller knirschte mit den Zähnen. Den Lumpen werden wir mores lehren“ rief er, „er soll nicht meinen, daß er beim